

4. ISLAMISCH GEPRÄGTE STÄDTISCHE PLÄTZE

ISLAMISCH GEPRÄGTE STÄDTISCHE PLÄTZE



“Ich vertraue den Menschen nicht, die einen leeren Raum mitten in ihren Städten frei lassen, wo sie sich gegenseitig Lügen erzählen” (Herodot 1999, S. 152).

Der Satz stammt von Kyrus, dem Gründer des persischen Reiches. Mit diesen Worten bezog er sich auf die griechische *Agora*, den politischen Ort, wo der Platz der europäischen Stadt seinen Ursprung hat. Es war aber gerade Kyrus II., der sich Mittelasiens bemächtigte, wo viele Jahrhunderte nach seinem Tode die vollkommendsten “leeren Räume” des Islam entstanden sind. Die Vorstellung, dass es in der islamischen Welt keine Plätze gebe, ist ein allgemeines Vorurteil. Obwohl der Platz im Islam nie die Bedeutung erreichte, die er im Westen hat, gibt es einige Beispiele monumentaler Stadträume, die den europäischen Plätzen in nichts nachstehen. Der Platz in Persien oder Mittelasien dient religiösen, politischen und wirtschaftlichen Zwecken. Als Raum vor der Moschee verkörpert er zugleich die Macht des Herrschers und ist Ort des Marktes.

Der große Platz oder *Maidan* (Abb. 218), bildete sich erst in einem späten Entwicklungsstadium der islamischen Architektur heraus in der sogenannten „zweiten Periode“, wie die Kunsthistoriker die Zeit zwischen 1250 und 1800 nennen.

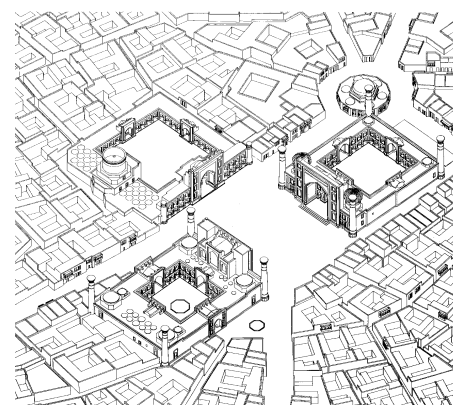


Abb. 219 Isometrie des Registan in Samarkand, Usbekistan, nach Herdeg.



Abb. 218 Maidan-i Schah in Isfahan in 1737 (hundert Jahre nach seiner Entstehung). Stich von Cornelius de Bruyn

Die einheitlich entworfenen, monumentalen Plätze des Islam Anfang des 17. Jahrhunderts auf, zu einer Zeit, als in Spanien die ersten Versuche der Regularisierung der *plazas mayores* unternommen wurden. Parallel kristallisierte sich in Frankreich die *place royale* heraus, die dem Prinzip der Symmetrie und Regelmäßigkeit folgte. In Italien wurde das Ideal der Renaissance durch die geometrischen, perspektivisch stark ausgerichteten *piazze* verwirklicht.

Welche Beweggründe brachten die Moslems dazu, riesige Plätze vor ihren monumentalen Bauwerken anzulegen? Einige Historiker behaupten, in den erstaunlich großen Plätzen Samarkands (Usbekistan) und Isfahans (Iran) ließen sich städtebauliche Modelle Europas, wie etwa die *place royale* oder die Gärten von Versailles, wiedererkennen. Der eindrucksvolle Registan in Samarkand und der immense Maidan-i Schah in Isfahan sind aber vermutlich anderen Ursprungs.

Der Platz wird in den mittelasiatischen Städten *Registan* genannt. Das Wort bedeutet "Sand-Ort" oder "sandiger Boden" (Veimarn 1946, S. 6). Obwohl es verhältnismäßig wenig freie, offene städtische Räume gab, verfügte fast jede Stadt in Mittelasien über einen *Registan*, der sich in unmittelbarer Nähe der *Arg* (Festung) wie in Buchara oder im Zentrum der Stadt befand (Kheirabadi 1951/1991, S. 23). Bis ins 20. Jahrhundert diente der Registan als Marktplatz. Der bekannteste "Sandplatz" Mittelasiens ist der Registan in Samarkand (Abb. 219).

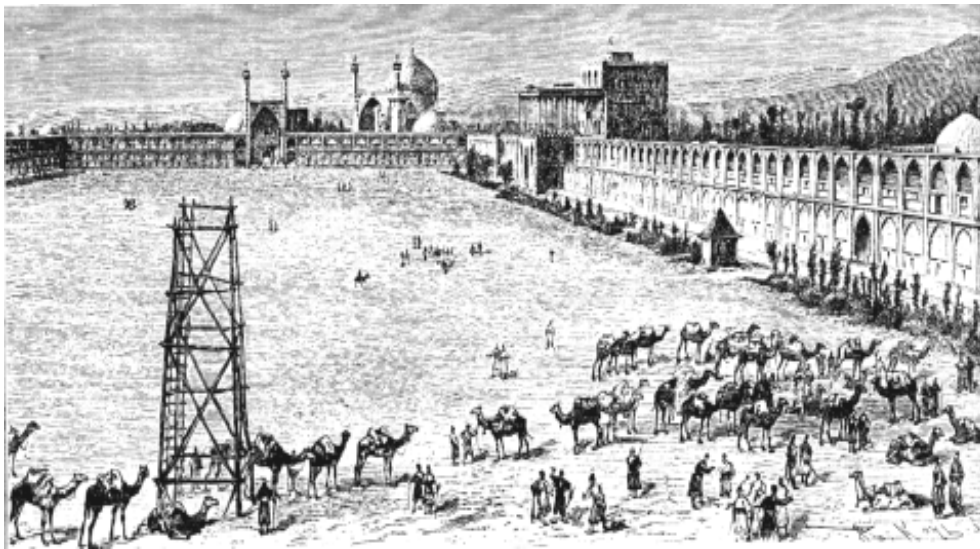


Abb. 220 Karawane am Maidan-i Schah in Isfahan.

In Persien heißt der öffentliche Platz *Maidan*. Es handelt sich um einen großen und offenen Raum, der meist rechteckig und von Bazar-Arkaden umgeben ist (Alemi 1991, S. 98). *Maidan* ist auch eine farsische Wortableitung von „Mitte“ und bezeichnet einen Platz „inmitten der Stadt“. Der *Maidan* in Isfahan als königlicher Platz diente auch als „Vorhof“ von Moscheen, Palästen und für die Gärten der Herrscher. Außerdem war er eine Freiraum-Reserve für die Stadt. Alte Abbildungen zeigen den *Maidan* als weiträumigen Ort für Aufenthalt von Karawanen, Besuchern und Wochenmärkte (Abb. 220-221).

Das Wort *Registan* ist iranischen Ursprungs und kann auch in arabischen Quellen in Verbindung mit dem persischen Synonym *Aspres* als Bezeichnung für den frühen *Maidan* in Isfahan gefunden werden (Gaubé 1979, S. 83). *Maidan* war zugleich eine „Rennbahn“ (Alemi 1991, S. 100) für Pferde und eine Arena für Polo-Spiele, die auf dem damals gartenähnlich angelegten Platz in Isfahan stattfanden. Auch für Hinrichtungen oder öffentliche Feiern wurde der *Maidan* genutzt.

Über frühe Stadt-Plätze in Mitelasien und Persien gibt es so gut wie kaum wissenschaftliches Material. Auch ist völlig unerforscht, was die iranischen Baumeister von timuridischen Stadträumen wussten und welchen Einfluss die mittelasiatischen Plätze auf die persischen Städte hatten (Ettinghausen/Grabar 1987/1994, S. 273-276). Vom *Maidan* und vom *Registan* in ihrer ursprünglichen Form sind nur wenige Beschreibungen und überhaupt keine Pläne erhalten, so dass eine Rekonstruktion der früheren Gestalt sehr spekulativ wäre. Von vielen öffentlichen Plätze ist fast nur noch bekannt, dass sie existiert haben. So sind der *Maidan-i Sa'adat* in Qazwin oder der *Maidan-i Sahebabad* in Tabriz verschwunden oder drastisch verändert. Auch der *Registan* in Buchara, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein Vorbild des *Registan* in Samarkand war, ist heute nur noch eine große Fläche ohne Platz-Charakter.



Abb. 221 Stich von Cornelius de Bruyn von 1704 des Maidan-i Schah in Isfahan.

DIE PLÄTZE VON BUCHARA

1. Der *Registan* von Buchara

In Buchara befindet sich der Registan am *Arg*, der uralten Zitadelle, deren Anfänge vermutlich in vorchristliche Zeit zurückreichen (Abb. 222). Die heute leere, weitläufige Fläche unterhalb der alten Stadtmauer war bis zur Eroberung durch das russische Zarenreich und die spätere bolschewistische Revolution einer der lebendigsten Plätze Mittelasiens. Bis Ende des 19. Jahrhunderts soll der Registan in Buchara seine mittelalterlicher Form bewahrt haben, die dem Platz in Samarkand ähnelte.

Brandenburg (1972) vermutet, dass der Registan in Buchara ursprünglich eine *Musalla*, das heißt, ein öffentlicher Gebetsplatz war: "Als die Omaiaden-Kalifen von Damaskus zu Beginn des 8. Jahrhunderts Transoxanien eroberten, errichteten sie zu Füßen und im Angesicht der unterworfenen Festung ihre erste Gebetsstätte, eine (arabisch.) *Musalla* oder (persisch) *Namazgah*" (S. 158). Während in den meisten islamischen Städten die *Musallas* nach und nach durch den Bau von Moscheen ersetzt wurden, behielten diese offenen Anlagen in Transoxanien eine wichtige Funktion. Die Tradition, den Außenraum als Gebetsstätte zu nutzen, führte zu einer Monumentalisierung des *Mihrab*, der als Gebetsnische von gigantischen *Iwanen* eingefasst und geschützt war. Ob der Registan in Buchara auch eine derartige Vorgeschichte hatte, lässt sich nicht mehr feststellen. Gesichert ist, dass sich die *Musalla* als Platz aus einer lokalen Tradition heraus entwickelte, "die auf jene historische Gebetsstätte, den Registan in Buchara, zurückgreift und später dann in Samarkand ein zweites Mal ihre Manifestation gefunden hat" (S. 160).

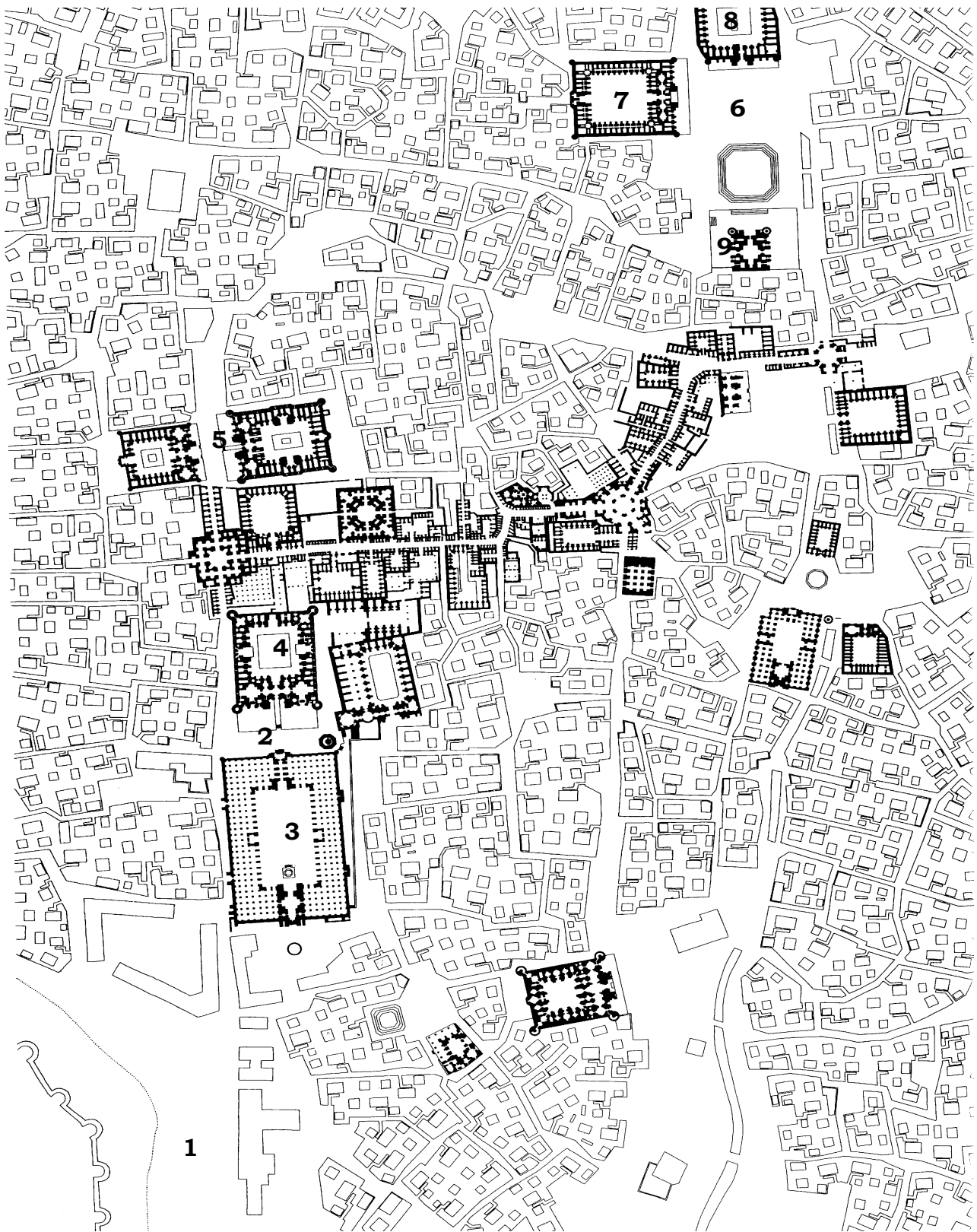


Abb. 222 Plan der Stadt Buchara im heutigen Usbekistan.

Legende:

1. Registan.
2. Po-i Kalian.
3. Kalian Moschee.
4. Mir-i Arab-Medrese.

5. Zwei-Medresen-Ensemble.
6. Liab-i Hauz.
7. Kukeldasch-Medrese.
8. Nadir-Diwanbegi-Medrese.
9. Nadir-Diwanbegi-Hanaqa.

In den Jahren 961-976 wurde am Registan eine Freitagsmoschee errichtet, die sich mit dem Zulauf der Gläubigen bald als zu klein erwies. Es folgte eine zweite Moschee, diesmal außerhalb der Zitadelle. Anfang des 12. Jahrhunderts wurde südlich der *Schahristan* (Altstadt) ein drittes Gebetshaus gebaut. Leider ist kein Plan des Registan erhalten, und nur literarische Überlieferungen erlauben eine Vorstellung von der früheren Atmosphäre des Platzes. Mit der Zeit nahm die Zahl der Gebetshäuser immer mehr zu. Der Baedeker's Reiseführer von 1904 berichtet von "360 Moscheen und 138 *Medresen*" in Buchara. Mit dem Bau von *Medresen* und Moscheen im Zentrum der Stadt verlor der Registan seine ursprüngliche religiöse Bedeutung, doch erwies sich seine Form und Größe als sehr praktisch für den Markt und für öffentliche Veranstaltungen. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts war der Registan im Norden von einer Moschee und einem *Maristan* (Hospital und *Medrese*), im Westen von zwei weitere *Medresen* umgeben, und am Fuß der Festung lag die Residenz des Militärbefehlshabers des Emir (Hoag 1986, S. 101; Macleod/Mayhew 1996, S. 236).

Unter dem Einfluss der Fortschrittsgläubigkeit der Sowjets wurde der Registan völlig verändert. Der mittelalterliche Platz stellte für die Sowjets die Herausforderung dar, das Alte zu beseitigen und an seiner Stelle eine neue Kultur aufzubauen. Heute befindet sich am Rande des leeren Platzes, der einmal Registan war, eine Busstation.

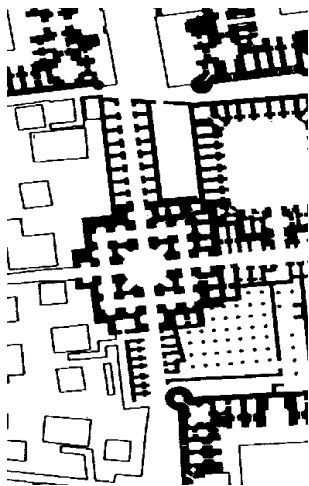


Abb. 223 *Charsu*, Strassenkreuzung (Detail aus dem Plan von Buchara).

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde in Buchara ein Programm beschlossen, das den Bau mehrerer Gebäude-Ensembles, die Verstärkung der Festungsmauern und die Verbesserung der Bazaranlage vorsah. Ein typischer Marktbau aus jener Zeit ist der *Charsu* (Abb. 223). Dies Gebäude mit Dächern aus vielen kleinen Kuppeln liegt auf der Kreuzung zweier oder mehrerer Bazar-Straßen, die sie wie ein Knoten verbinden. Ab dem 15. Jahrhundert scheint eine neue Wahrnehmung des Stadtraumes entstanden zu sein, bei der die verschiedenen monumentalen Gebäude um einen Raum herum angeordnet sind, der durch die beabsichtigte Geschlossenheit der Ensemble den Charakter eines Platzes erhält. Anders als in Samarkand, wo nur wenige Monumente die Jahrhunderte und die zerstörerische Stadtplanung der Sowjets überlebt haben, ist Buchara ein einmaliges Beispiel traditioneller islamischer Stadt- und Baukunst Mittelasiens.

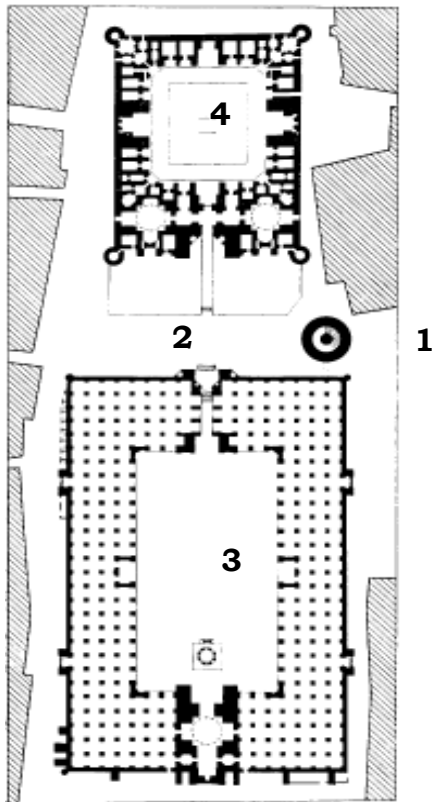


Abb. 225 Po-i Kalian Platz in Buchara.

Abb. 224. Po-i Kalian,
Grundriss der Anlage.

Legende:

1. Minarett.
2. Po-i Kalian Platz.
3. Kalian-Moschee.
4. Mir-i Arab-Medrese.

2. DER PO-I KALIAN-PLATZ

Mit der Errichtung der monumentalen Kalian-Moschee und der gegenüberliegenden Mir-i Arab-Medrese in der Altstadt von Buchara entstand ein neuer Platz, der "städtischer" und gegliederter als der alte Registan war: der **Po-i Kalian**, was soviel wie "Podest des Großen" bedeutet. Er befindet sich unweit der früheren geschlossenen Bazar-Straße und ist der älteste erhaltene Platz Bucharas. Der Po-i Kalian gilt immer noch als religiöses Zentrum der Stadt und diente bis ins 20. Jahrhundert hinein als Baumwoll- und Textil-Markt. Eine Moschee, eine monumentale *Medrese* und ein Minarett geben dem Platz seine Form (Abb. 224). Der Po-i Kalian wurde über 400 Jahren entwickelt.

Das älteste Teil des Ensembles ist das **Kalian**-Minarett aus dem Jahre 1127. Der 48 Meter hohe freistehende *Campanile* ist ein Symbol der Stadt (Abb. 225). Er diente nicht nur religiösen und strategischen Zwecken. Als Markenzeichen der Stadt war er aus der Wüste für Karawanen schon von weither als Orientierungspunkt erkennbar. Schließlich war das Minarett auch als "Todesturm" berüchtigt: Zur Abschreckung wurden an Markttagen Kriminelle vom Turm in die Tiefe gestürzt, nachdem ihre Untaten öffentlich verlesen worden waren. Wie Burnes 1832 schrieb, war es Unbefugten verboten, das Minarett zu besteigen, um zu vermeiden, daß junge Männer von seiner Höhe aus in die Frauen-Höfe der umliegenden Privathäuser späten (Hoag 1986, S. 101; Macleod/Mayhew 1996, S. 244). Das Minarett ist durch eine strebebogenähnliche Struktur mit der Moschee verbunden.

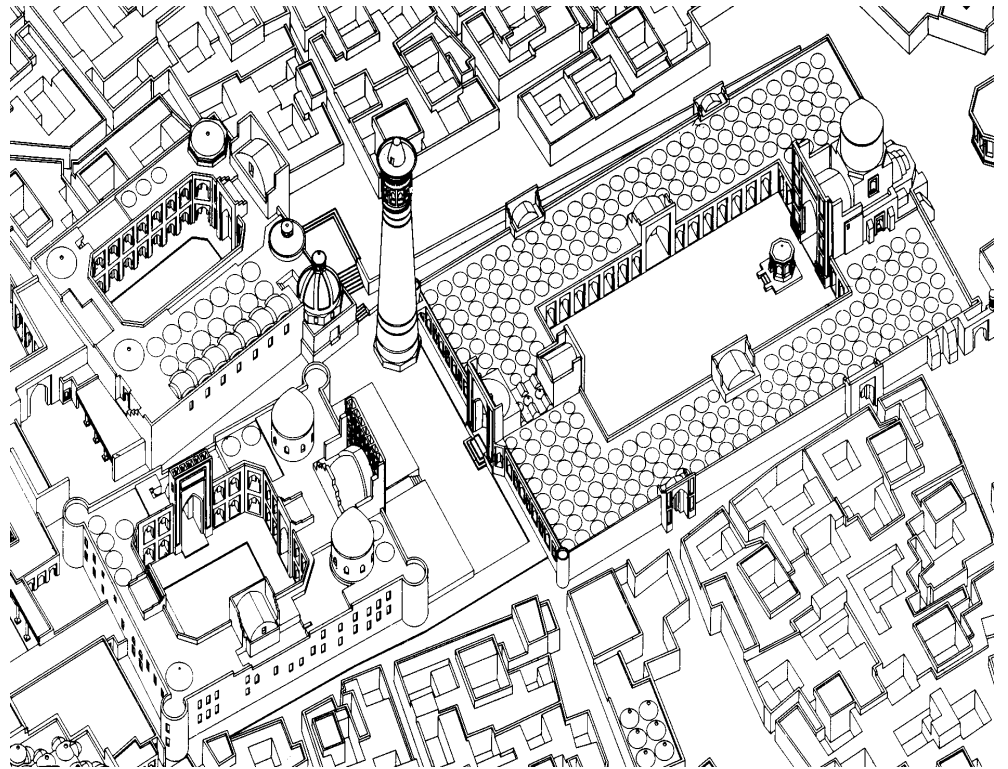


Abb. 226 Axonometrie des Po-i Kalian-Platzes in Buchara.

Der Außen-*Iwan* der Kalian-Moschee ist zwar groß, hat aber nicht die Monumentalität der Bauten in Samarkand. Er ist ohne Minarette einer als Fassade gestalteten Mauer hinzugefügt worden und steht nur ein wenig aus der Außenwand hervor. Das Nischenportal ist von abgeschrägten Flügelbauten flankiert, die durch eine Bogenstellung gegliedert ist. Diese architektonisch zur Fassade ausgestaltete Außenmauer entspricht der Höhe des dahinterliegenden einstöckigen *Haram*. Der *Qibla-Iwan* ist sichtlich größer und monumentaler als das Außen-Portal, was die Bedeutung des Moschee-Hofes betont.

An der gegenüberliegenden Ost-Seite des Po-i Kalian liegt die 1535-36 errichtete **Mir-i Arab-Medrese**. Ihr *Iwan*-Portal ist wesentlich größer als das der Moschee (Abb. 226). Dieses Portal, das sich weit über das Gebäude erhebt, wird an beiden Seiten von kleineren *Iwan*-Arkaden flankiert, die sich zum Platz öffnen. Während die Außenmauer der Moschee geschlossen war, bilden die Arkaden der *Medrese* im Erdgeschoß mit zusätzlichen Türen in Verbindung mit den Balkonen des oberen Stockwerks eine richtige Fassade. An den Ecken finden sich *Guldasta*, konische Türme, die der *Medrese* einen festung-ähnlichen Charakter verleihen. Zwei Kuppeln über dem *Dichliz* bilden zusammen mit dem Außen-*Iwan* eine symmetrische Komposition.

Die dritte Seite des Platzes im Süden wird von der kahlen Seitenwand einer *Medrese* begrenzt, die viel später Anfang des 20. Jahrhunderts errichtet wurde. Der Po-i Kalian, auf dem oft Theater-Veranstaltungen und öffentliche Feiern stattfinden, erscheint mit seinen drei bebauten Seiten von der Straße aus wie ein tiefer Raum mit Kulisse.

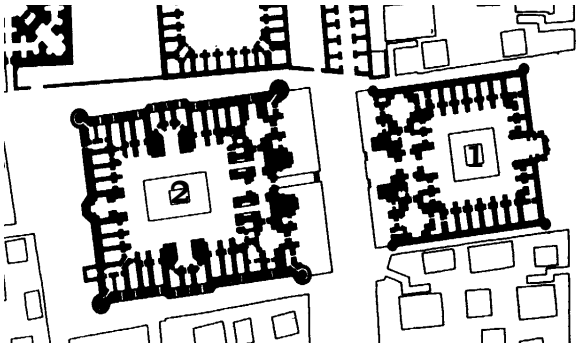


Abb. 227 Grundriss der Ensemble aus zwei *Medresen*.

Legende:

1. *Ulug-Beg-Medrese*.
2. *Abdul-Asis-Medrese*.

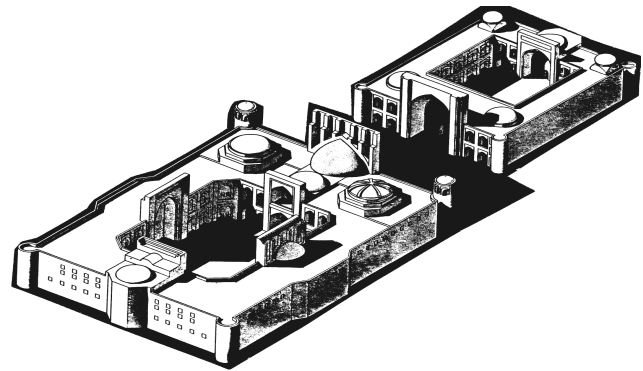


Abb. 228 Isometrie der Anlage.

3. STADTRAUM ZWISCHEN ZWEI *MEDRESEN*

Nur 150 Meter vom Po-i-Kalian-Platz liegen an der Ex-Komunarow-Straße in unmittelbarer Nähe zum Bazar zwei *Medresen* (Abb. 227-228). Aus dem 15. und 17. Jahrhundert stammend, sind sie nach dem Vorbild des persischen Vier-*Iwan*-Typs gebaut. Die **Ulug-Beg-Medrese** aus dem Jahre 1417 war die erste Koranschule Bucharas. Der Name des Architekten, "Ismail, Sohn des Tahir, Sohn des Meisters Mahmud, aus Isfahan" (Blair/Bloom 1994, S. 201) unterstreicht den Einfluss Irans.

Die **Abdul-Asis-Medrese** wurde 1652 errichtet. Sie besteht auch aus einem Außen-*Iwan*, einem *Dichliz* und einem Vier-*Iwan*-Hof. Trotz eines Zeitunterschiedes von 200 Jahren ist das Schema der Schule unverändert. Die Abdul-Asis ist etwas größer als die ältere *Medrese* und hat *Guldasta* oder Eck-Türme. Die *Guldasta* sind wesentlich höher als der Rest des Gebäudes, bilden aber keine minarettartigen Strukturen wie in der *Ulug-Beg-Medrese* in Samarkand. Diese *Guldasta* sind von *Serefen* oder Balkonen gekrönt, eine für Mittelasien typische Turm-Komposition.

Das Neue besteht hier nicht in der Architektur, sondern in der Absicht, einen Stadtraum zwischen zwei monumentalen Gebäuden zu schaffen. Obwohl sich in den Städten Mittelasien schon frühere Versuche finden, mit den ursprünglich aus den Innenhöfen stammenden Architekturelementen, den großen Portalen und Arkaden, Außenfassaden zu gestalten, ist die Kombination zweier Gebäude eine spätere Entwicklung aus dem 17. Jahrhundert.



Abb. 229 Tschor-Bakr-Ensemble in Buchara, Grundriss der Anlage.

Legende:

1. Moschee.
2. *Hanaqa*.
3. *Medrese*.

4. TSCHOR-BAKR-ENSEMBLE

970 wurden der Imam Sayid Abu Bakr und seine drei Brüder Fazl, Ahmed und Hamed, alle direkte Nachfahren des Propheten, in der Ortschaft Sumitan sieben Kilometer südlich von Buchara beigesetzt. Sumitan wurde dadurch zu einem heiligen Ort und in **Tschor Bakr** (*Tschor* bedeutet „vier“), umbenannt. 600 Jahre später wurde auf Befehl des Sufi Abdullah Khan zwischen 1559 und 1563 ein Mausoleum für den Imam und dessen Brüder errichtet (Blair/Bloom 1994, S. 201). Eine Magistrale, die am Registan in Buchara begann und Richtung Westen zur Nekropolis führte, verband die Stadt mit dem heiligen Ort. Diese Straße und die dazugehörigen Anlagen waren in ihrer Zeit eine der zwei großen städtebaulichen Projekte Bucharas.

Ein großes Tor markiert noch heute den Eingang zur Anlage Tschor Bakr. Das Mausoleum besteht aus einer *Medrese*, einer Moschee und einer *Hanaqa*, einem Kloster für Sufi-Derwische (Abb. 229). Die drei Gebäude bilden einen U-förmigen Bau, der sich nach Osten öffnet. An der Mittelachse und gegenüber der Anlage steht ein niedriges Minarett, das von einem typischen *Serefe* gekrönt ist. Die zwei großen *Iwane* der Moschee und der *Hanaqa* überragen das Ensemble und lenken die Blicke auf sich. In rückwärtiger Stellung liegt die *Medrese*. Sie hat ebenfalls einen *Iwan*, der jedoch entsprechend kleiner ist.



Abb. 230 Tschor-Bakr-Ensemble.

Obwohl die *Hanaqa* und die Moschee von außen ähnlich wirken, sind ihre Innenräume und konstruktiven Elemente unterschiedlich. Die Moschee verfügt über einen einzigen zentralen Kuppelraum, über den sich eine schmale, stilisierte Kuppel erhebt, während die *Hanaqa* ein länglicher Saal mit zwei unterschiedlichen Kuppeln ist. Der *Iwan* der Moschee wird von einem einzigen großen *Pistaq* eingerahmt. In der *Hanaqa* dagegen ist das Portal von einer Arkaden-Reihe flankiert, was den Zweck des Gebäudes offenbart. Hinter den blinden, zweistöckigen Arkaden befinden sich die Wohnzellen. Die *Medrese* ist ein langgezogener Bau mit einem *Iwan* in der Mitte und seitlichen Arkaden auf zwei Geschossen (Abb. 230).

Durch diese Anordnung der drei Gebäude, die sich an ihren Ecken berühren, entsteht eine Art Vorhof, dessen eine Seite offen bleibt. An den Außenseiten der sakralen Bauten liegen Arkaden, die keine räumliche Beziehung zur inneren Struktur der *Medrese* oder der Moschee haben. Dieses Netz kleiner *Iwane* im Erdgeschoß und Balkone im ersten Stock wirkt wie eine zweite Haut, die das Ensemble von außen "umarmt". In Tschor Bakr ist die Absicht, die Architektur nach Außen zu kehren, offensichtlich.

In der Summe verschiedener Gebäude, die von außen durch einen Arkadenstreifen gegliedert und zugleich zu einer Einheit zusammengeknüpft werden, erreichten die Baumeister eine einzigartige Komposition monumentaler Größe. Die U-förmige Anordnung der Gebäude schafft die Atmosphäre eines Platzes, die von den danebenliegenden Gebäuden noch verstärkt wird. Der Platz wird durch die bauliche Schließung der Anlage vervollständigt und verwandelt sich erst dadurch zu einem Platz.

Obwohl stark von seinem religiösen Charakter geprägt, ist das Ensemble von Tschor Bakr städtebaulich wichtig. Als Treffpunkt für Derwische, Studenten und Pilger muss der Ort früher sehr belebt gewesen sein. Die Zellen der *Hanaqa* und der *Medrese* waren Wohnort Dutzender von Gläubigen. Wie in der Mausoleumsstadt Maschad in Nord-Iran waren Pilgerstätten auch Orte des Handels und intensiver städtebaulicher Aktivitäten.

Tschor Bakr ist ein weiterer Versuch der islamischen Architekten, den Außenraum zu erobern. Die besondere Aufmerksamkeit der Baumeister für die Außenmauer des Ensembles und die Gliederung der umliegenden Bauten zeigen, welche eine enorme Bedeutung der Außenraum im islamischen Zentralasien ab dem 16. Jahrhundert erhielt. Das Gebäude ist nicht mehr eine durch eine kahle Mauer in sich verschlossene Welt, sondern ein Teil des öffentlichen Raumes einer Stadt. Dieses Beispiel zeigt zugleich, wie die Architekten den Außenraum verstanden: als einen großen monumentalen Innenhof, der nach außen gekehrt ist. Mit dem Formenvokabular der Höfe -Arkaden und *Iwane*- gestalteten die islamischen Baumeister jetzt das neue Gesicht der Stadt Buchara.

5. Das *Liab-i Hauz* Ensemble

Die drei Gebäude, die das **Liab-i Hauz**-Ensemble bilden, sind auf den ersten Blick kaum als Einheit wahrnehmbar. Zwischen den zwei *Medresen* und der *Hanaqa* liegt ein Park und ein Wasserbecken oder *Hauz*. Aus der *Tschaikana*, dem Teehaus am Wasser, sind nur Teile der monumentalen *Medresen* durch die Zweige der Bäume zu sehen (Abb. 231, Abb. 232).

Die **Kukeldasch-Medrese** wurde 1568 errichtet. Die Koranschule mit 160 Wohnzellen oder *Hurjas* ist die größte der Stadt. Sie liegt an der Nordseite der Anlage an einer der Hauptstraßen Bucharas. Die Fassade ist in ein *Iwan*-Tor und seitliche zweigeschössige Arkaden unterteilt. Der Hof wird von zwei *Iwanen* beherrscht, die auf der Hauptachse des Gebäudes liegen.

Den östlich gelagerten Teil der Anlage bildet die **Nadir-Diwanbegi-Medrese**, die zwischen 1622-23 gebaut wurde. Sie ist etwas kleiner als die Kukeldasch-Medrese, hat aber einen geräumigen Hof mit einem einzigen *Iwan*. Die Außenfront des Gebäudes ist eine schmalere Version der Kukeldasch-Medrese, das *Iwan*-Tor aber ist nicht weniger monumental. Gegenüber des *Hauz* an der West-Seite des Ensembles befindet sich die 1620 errichtete **Nadir-Diwanbegi-Hanaqa**. Das Gebäude beherbergt eine Moschee mit kreuzförmig angelegtem Kuppelraum, der von Zellen für Derwische umgeben ist.

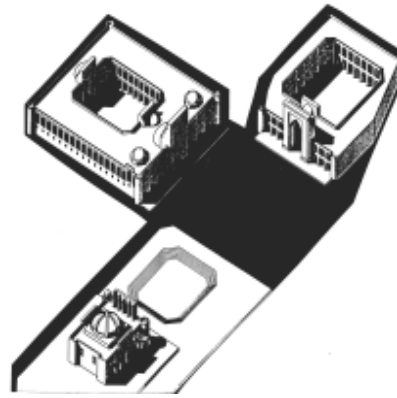
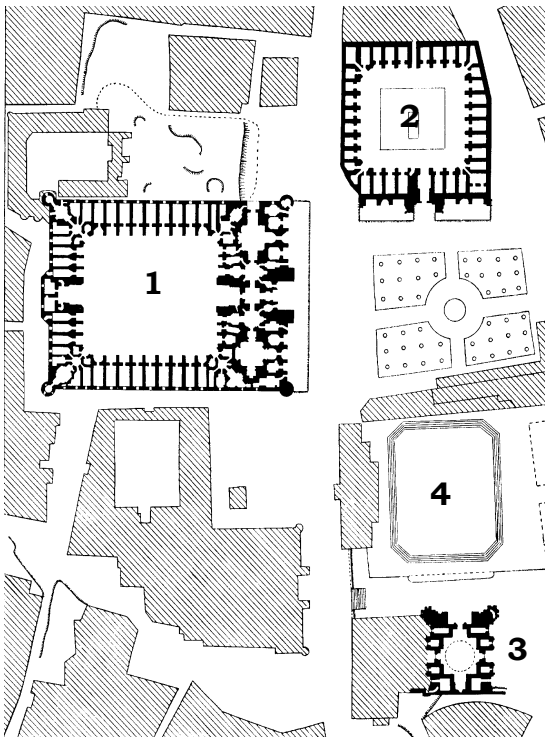


Abb. 232 Axonometrie des Liab-i Hauz Ensemble.

Abb. 231 Liab-i Hauz Ensemble in Bukhara.

Legende:

1. Kukeldasch-Medrese.
2. Nadir Diwanbegi-Medrese.
3. Nadir Diwanbegi-Hanaqa.
4. Wasserbecken.

Diese Kombination von Zentralraum und einer nach außen gekehrten Arkadenstruktur ist – wie in dem weiter oben behandelten Beispiel des Tschor-Bakr – ein Klosterbau mittelasiatischen Typs. Die drei monumentalen *Iwane* der religiösen Bauten bilden die Außenfront des Platzes. Die Gebäude haben einen sehr stark urbanen Charakter. Sie haben sich nicht mehr aus dem Stadtgefüge heraus entwickelt, sondern wurden als freistehende Bauten entworfen. Ihre Außenseiten sind als Fassaden gestaltet, die die innere räumliche Anordnung widerspiegeln. Die **Kukeldasch-Medrese** und die *Hanaqa* sind wie eine doppelte Schale mit Außen- und Innenzellen konzipiert. Diese ebenfalls u-förmige Anlage entwickelte sich zu einem neuen Zentrum Bucharas. Sie hatte nicht nur sakrale, sondern vor allem soziale und kommerzielle Bedeutung und ist auch heute ein Treffpunkt für die Bewohner der Stadt.

Auf einer Fotografie aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 233) ist die Nadir-Diwanbegi-Medrese in einem baulich stark veränderten Zustand zu sehen: Die Arkaden im ersten Stock sind in kleinere fensterähnliche Strukturen unterteilt, während sich in den Arkaden im Erdgeschoß links und rechts des Hauptportals kleine Marktständen befanden.

Blair und Bloom (1994) schließen nicht aus, dass das Liab-i Hauz-Ensemble die Architekten auch in Samarkand beeinflusst hat. Die Idee, drei monumentale Gebäude einander gegenüberzustellen, war für die Region völlig neu. Zwar gab es in Bukhara und Samarkand ähnliche Anlagen, wo eine *Medrese* mit einer Moschee oder einer *Hanaqa* einen öffentlichen Raum schufen, tatsächlich aber wurde der dadurch entstandene Stadtraum noch nicht als "Platz" verstanden.



Abb. 233 Markt an der Nadir-Diwanbegi-Medrese, Bukhara, 19. Jahrhundert.

DER REGISTAN IN SAMARKAND



Abb. 234 Markt am Registan in Samarkand vor der Sowjetischen Invasion Turkestans. Photo nach Curtis.

Wie oben bereits erwähnt, heißt *Registan* "Sandplatz". Wie bei vielen mittelalterlichen Plätzen leitete sich der erste Name des Platzes von seiner physischen Form ab, die wiederum mit seiner Funktion als Marktplatz zu tun hatte. Der Registan in seiner heutigen Gestaltung ist ein Ergebnis des 17. Jahrhunderts. Der Raum des Registan aber existierte schon als Platz mit ähnlicher Form vor dem 15. Jahrhundert, als Timur in weniger als einem Monat ein ganzes Stadtviertel Samarkands abreißen ließ, um Platz für ein kommerzielles und religiöses Zentrum zu schaffen (Brandenburg 1972, S. 157). Das Bauprogramm Timurs sah für den Registan eine *Medrese*, einen Bazar (*Charsu*), öffentliche Bäder, eine Moschee und eine *Hanaqa* vor (Webb 1990, S.24). Wie bereits erwähnt, haben das Liab-i Hauz-Ensemble (Blair/Bloom 1994) und der Registan in Buchara wahrscheinlich als Modell für den Platz des 17. Jahrhunderts in Samarkand gedient (Brandenburg 1972) (Abb. 234, Abb. 235).

Der "Sandplatz" befand sich in unmittelbarer Nähe des Bazars, der schon an der Nordost-Ecke des Ensembles begann, und bildete sozusagen dessen "monumentales Tor". Die Ulugh-Beg-*Medrese* aus dem Jahre 1417 war das wichtigste Monument am Platz. Auf der gegenüberliegenden Seite stand die Ulugh-Beg-*Hanaqa*, die im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts von Mohamed Shibani, dem Feldherrn von Transoxanien, errichtet wurde (Blair/Bloom 1994, S. 45). An der Nord-Seite lag zu jener Zeit eine *Karawansarai*, die in ihrer Form der *Medrese* nachempfunden war. An der dritten, südlichen Seite des Platzes befanden sich die Abu-Sakda-*Medrese* und zwei in ihrer Größe sehr unterschiedliche Moscheen. Die Mukatta Moschee war ein freistehender kleiner Bau, der quer zum Registan lag.

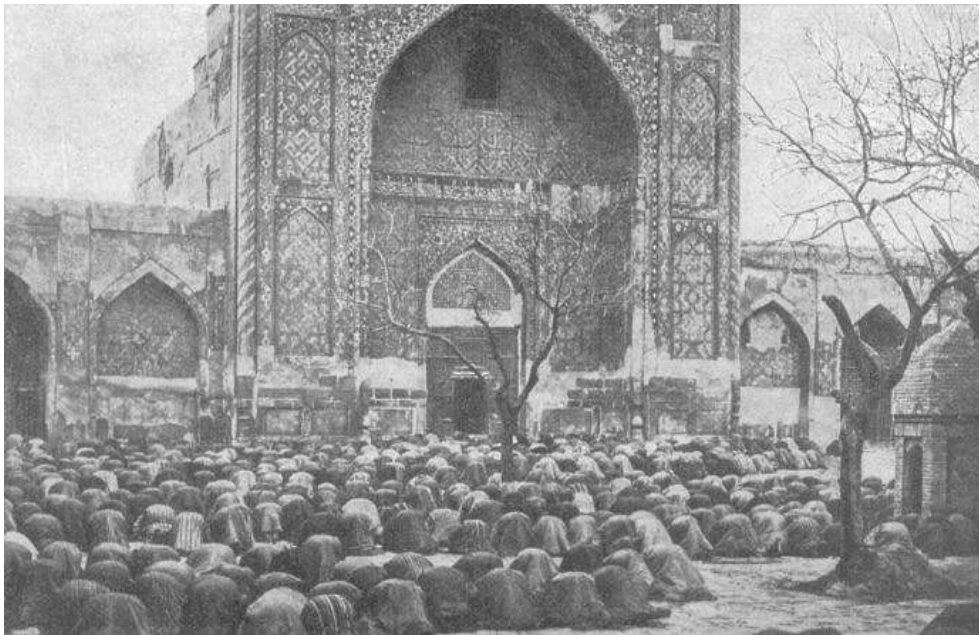


Abb. 235 Freitagsgebet an der Tilla Kari-Medrese vor der sowjetischen Invasion Turkestans. Nach H. Krafft.

Eine größere Moschee mit Innen-Hof aus dem Jahre 1528, die Kukeldash hieß, lag zwar mit einem Teil ihrer Außenmauer am Platz, war aber dem Registan abgekehrt. Der Eingang (wahrscheinlich ein Außen-Iwan) befand sich an der dem Platz abgewandten Ostseite und ging auf eine andere Straße, die zum Bazar führte. Ähnlich verhielt es sich mit der im selben Jahr errichteten Abu-Sakda-Medrese, deren Eingang an der Westseite lag. Von diesem frühen Registan ist nur die Ulug Beg-Medrese erhalten, die den Kern des zukünftigen Platzes bilden sollte. Auch die Anordnung der Gebäude direkt am Registan und die Größe des Platzes wurden bei der späteren Umgestaltung respektiert.

Nach der Zerstörung der meisten Gebäude bei Plünderungen erhielt der Registan erst im 17. Jahrhundert seine fast quadratische Form. Die Seitenlängen betragen 70 mal 60 Meter. Durch die Errichtung zusätzlicher Schulbauten wurde ein symmetrisches Ensemble geschaffen. Nur die südliche Seite blieb "offen" und wurde von einfachen Wohnhäusern besetzt. In der isometrischen Rekonstruktion von Herdeg (Abb. 237) ist die ursprüngliche, heute nicht mehr existierende Stadtstruktur erkennbar, die die Form des Platzes respektiert und den Raum mit ihren zweistöckigen Frontseiten (Abb. 236) umschließt. In der Zeichnung fällt auch der große Unterschied im Maßstab zwischen Medresen und Wohnhäusern ins Auge, die die Bedeutung des Platzes offenbart.



Abb. 236 Schnitt des Registan, nach Herdeg.

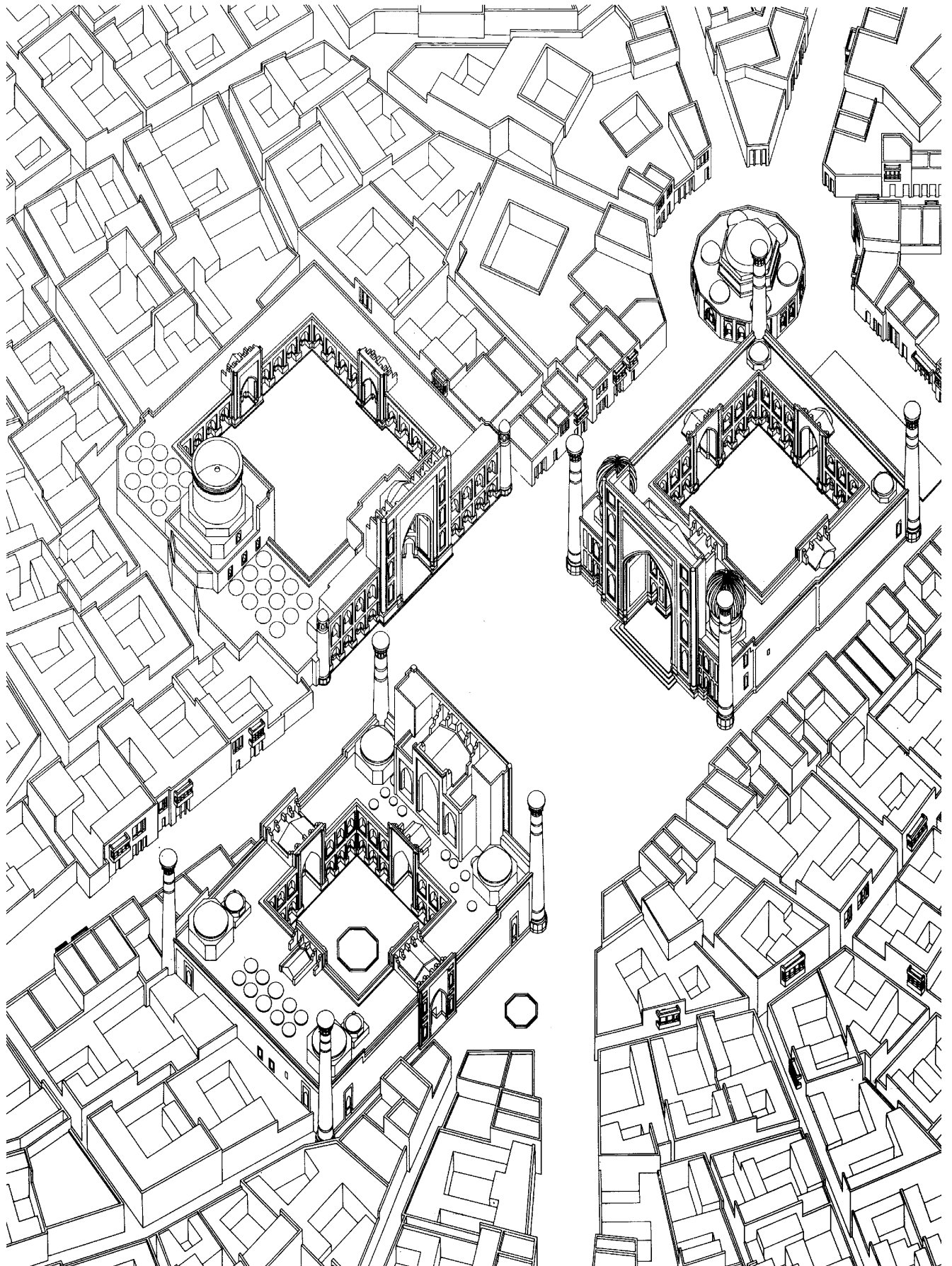


Abb. 237 Isometrie des Registan in Samarkand, nach Herdeg.



Abb. 238 Shir Dar-Medrese am Registan von Samarkand, 1619-1636.

Die Medrese **Schir Dar** oder “Haus des Tigers”, benannt nach den am *Pistaq* in Mosaikteilen abgebildeten Hauptornament, wurde zwischen 1619 und 1636 errichtet (Abb. 238). Sie befindet sich an der Ostseite des Registan gegenüber der Ulug Beg-Medrese und stellt in baulicher Beziehung deren beinahe spiegelbildliches Gegenstück dar. Der *Dichliz* stimmt mit dem Eingangsbereich der Ulug Beg-Medrese überein. Die Hauptfront der Medrese wird von dem großen *Iwan* dominiert, dessen Spannweite etwa 18 Meter beträgt und der 23 Meter hoch ist.

Die breiten Flanken des *Pistaqs* springen leicht aus den Seitentrakten des Gebäudes hervor. Die Eckminarette haben dieselbe Höhe wie das *Iwan*-Tor. Über dem *Pistaq* findet sich eine kufische Inschrift: “Nicht einmal der geschickste Akrobat des Gedankes, der in seinen Träumen die Seile der Phantasie hinaufklettert, wird die Spitze der verbotenen Minarette erreichen” (Macleod/Mayhew 1996, S. 154). Die hintere, mittlere Öffnung des *Iwans* ist mit einem Gitter verschlossen. Den Eingang bilden die beiden seitlichen Nischen des *Iwans*, die jeweils in einen Gang übergehen, der zickzackförmig auf den Innenhof führt.

Der von vier *Iwanen* umschlossene Hof, der etwas größer als der der Ulug Beg-Medrese ist, bildet fast ein Quadrat von etwa 36 Metern Seitenlänge (Abb. 240). Die mittleren hohen *Iwane* sind von zweigeschossigen Arkadenreihen flankiert, die aus kleineren Kielbogennischen bestehen. Der Moscheesaal im hinteren Teil des Gebäudes fehlt. Die zwei sich gegenüberliegenden *Medresen*, deren Abstand etwa 51 Meter beträgt, sind identisch. In der gesamten Anlage und in jedem Gebäude macht sich das Streben nach Symmetrie bemerkbar. 200 Jahre nach dem Bau der Ulug Beg-Medrese haben die Architekten Samarkands eine neue Koranschule errichtet, die nicht nur die Form der älteren Medrese wiederholt, sondern sich dem Platz völlig anpaßt.



Abb. 239 Tilla Kari-Medrese am Registan in Samarkand, 1646-1660.

Die dritte Seite des Registan wird von der zwischen 1646 und 1660 gebauten **Tilla Kari-Medrese** ergänzt (Abb. 239). Sie ist größer und unterscheidet sich von den anderen Koranschulen. An ihrer Südwest Seite befindet sich, wie in der Ulug Beg-Medrese eine Moschee, die aus einem dreischiffigen langezogenen Saal mit einer innen vergoldeten Kuppel besteht, der die Anlage ihren Namen verdankt. Im Gegensatz zu den anderen Gebäude-Fassaden, die aus einem großen *Iwan* mit relativ niedrigen Seitenflanken bestehen, öffnet sich die Tilla Kari-Medrese mit zweistöckigen Arkaden zum Platz hin. Nur der Außen-*Iwan* wiederholt in seiner Größe und Massivität die Form der anderen Eingangs-Tore der älteren *Medresen*. Der Grundriss aber unterscheidet sich erheblich von den anderen Gebäuden. Die hintere *Iwan*-Wand ist nicht glatt abgeschlossen, sondern polygonal im halben Zehneck ausgebildet. So verläuft der Eingang nicht im Zickzack, sondern leicht gekrümmt aber direkt zum Innenhof. Die *Medrese* verfügt über keine Eck-Minarette, sondern niedrige *Guldasta*, oder Ecktürme, die im Mauerwinkel eingebunden und oben von runden Balkonen oder *Serefes* und mit einer Fayencekuppel abgeschlossen sind.

In der Tilla Kari-Medrese gibt es keinen traditionellen *Dichliz*, sondern eine doppelte Reihe von Zellen, die in zwei unterschiedliche Richtungen und ohne direkten Kontakt orientiert sind. Nur eine einzige Zelle ist mit einer hinteren *Hujra* verbunden. Die Loggien der Frontfassade sind wie üblich zweigeschössig und haben je vier Arkaden. Die verhältnismäßig ausgedehnten Flügelbauten der Fassade, die den Haupteingang rechts und links flankieren, sind wie die *Iwan*-Nischen der Innenhöfe ausgearbeitet. Diese offene Front ist "eine höchst ungewöhnliche Erscheinung, da der islamische Baumeister nach dem Prinzip der herkömmlichen Hausanlage die architektonische Ausgestaltung nach Möglichkeit stets zum Innenhof zu verlegen pflegte" (Brandenburg 1972, S. 176-177).



Abb. 240 Registan in Samarkand, nach Pugatschenkowa.

Legende:

1. Ulug Beg-Medrese.
2. Schir Dar-Medrese.
3. Tilla Kari-Medrese.
4. Bazar.

In der oberen Etage sind die verschiedenen “Außen-Zellen” durch seitliche Türausschnitte miteinander verbunden und verwandeln die balkon-ähnlichen Außen-Nischen in einen gemeinsamen Flur, der den Zugang zu den einzelnen Studentenzellen ermöglicht. Diese offene Gestaltung der Fassade verleiht dem Registan den Charakter eines monumentalen Hofes, mit den Unterschied, dass es sich hier um einen offenen und öffentlichen Raum handelt.

Die doppelgeschössige Anordnung der äußeren Fassade verbirgt eine ungewöhnliche eingeschossige Hof-Anlage, die durch die seitlich gelegene Moschee unsymmetrisch ist. Der Eingangswan der Moschee befindet sich links (an der Südwest-Seite des Hofes) vom Eingang und ist größer und prächtiger als die anderen Hof-Iwane. Vom Platz aus ist die hohe mit türkisfarbenen Mosaiken gekachelte Kuppel links am Registan zu sehen. Die religiös bedingte Ausrichtung der Gebäude gen Mekka ist fast nur im Grundriss erkennbar. Vom Platz aus gesehen deutet nur die Kuppel der Tilla Kari-Medrese die Richtung an, in der Mekka liegt. Die Bauten und ihre Fassaden sind eindeutig zum Registan hin orientiert. Die ungewöhnliche Gestaltung des Außenraumes wird durch die Monumentalität der Iwane, die spiegelgleichen Fassaden der Medresen und die Arkaden der Tilla Kari-Medrese an der Stirnseite des Platzes erreicht. Die absichtliche Wiederholung der Fassaden bezweckt und erreicht die Vereinheitlichung des Raumes zwischen den Gebäuden.



Abb. 241 Registan in Samarkand.

Im Registan in Samarkand sind die gesamten Außenflächen der Gebäude verziert. Jedes einzelne Stück Architektur, jeder Zentimeter ist mit kleinteiligen Mosaiken verkleidet. Die Licht- und Schattenspiele, die durch die Räumlichkeit der *Iwane* und durch die Verzierungen an den Wänden entstehen, wirken der Massivität der Anlage entgegen. Wie in einem monumentalen Hof, bleibt die „Unordnung“ und Asymmetrie der inneren Gliederung hinter einer durch die Geometrie geordneten Front verborgen. Diese Front ist aber nicht mehr die Innen-Fassade eines Hofes, sondern ein öffentlicher Raum mit klarem städtebaulichem Charakter (Abb. 241). Mit den Mitteln der Hofarchitektur, wie zum Beispiel die Fassade „*aloggiate*“ oder den zur Fassade gewordenen *Iwanen*, haben die zentralasiatischen Baumeister einen Raum geschaffen, der zwar religiöser und intimer Art ist, der aber durch die Massivität der Architektur, ihre Größe und Ornamentik zugleich den vollkommendsten Platz einer islamisch geprägten Stadt darstellt.

Der englische Reisende und Vize-Gouverneur Indiens, George Curzon, beschrieb 1899 den Registan in Samarkand als „den nobelsten Platz der Welt“. Der Brite schrieb in seiner Chronik: „Weder im Orient noch in Europa kenne ich etwas Vergleichbares, das diesem Platz an massiver Einfachheit und Grandeur nahe käme“, und „es gibt keinen ähnlichen Anblick in Europa, da wir nicht in der Lage wären, einen Platz in welcher europäischen Stadt auch immer zu benennen, der an drei Seiten von gotischen Katedralen der herrlichsten Art dominiert würde“ (Curzon 1899/1967; Macleod/Mayhew 1996, S. 156). Auch Brandenburg (1972) sieht im Registan einen ganz eigentümlichen Platz, „der mit keinem Platz der Welt verglichen werden kann“ (S. 158).

Legende:

- A Tschahar Bagh Mittelachse.
- B Brücke.
- C Gärten der Vesire.
- D, E Lustgärten mit Pavillonbauten (Tschihil Sutun).
- F Maidan-i Schah.
- G Palasteingang oder Ali Qapu.
- H Lutfullah-Moschee.
- J Schah-Moschee.
- K Bazar-Eingang.
- L Bazar-Verbindung zur Freitagsmoschee.
- M Freitagsmoschee.
- N Mader-i Schah-Medrese.

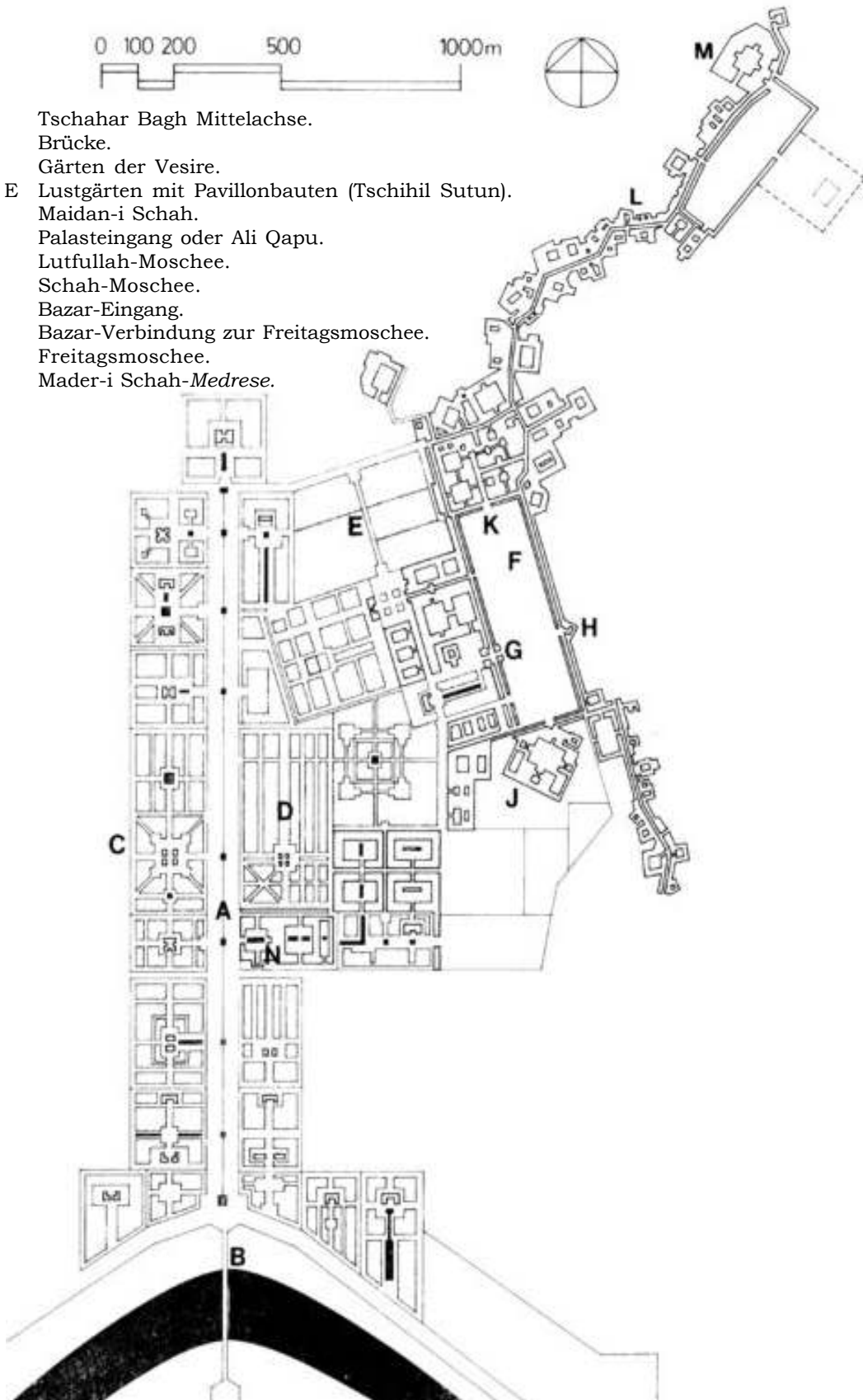


Abb. 242 Isfahan, Plan der safawidischen Stadt unter Schah Abbas I, nach Bianca.

DER MAIDAN-I SCHAH IN ISFAHAN

Einer der eindruckvollsten Plätze des Islam ist der *Maidan-i Schah* in Isfahan. Der riesige Platz misst etwa 520 x 160 Meter, sieben mal so groß wie der Markusplatz in Venedig. Er verdankt seine heutige Form einer städtebaulichen Erweiterung vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Gegensatz zum Registan in Samarkand, wo der Platz von drei monumentalen *Medresen* aus verschiedenen Zeiten umgeben ist, wurde der Maidan-i Schah als einheitliches Ganzes im Auftrag eines einzigen Herrschers geschaffen.

Schah Abbas I. (1599-1627) machte Isfahan zur neuen Hauptstadt des Persischen Reiches. Die Safawiden-Stadt hatte damals eine halbe Million Einwohner -fast so viele wie heute- und war eine der größten Städte ihrer Zeit (Guidoni 1978, S. 19). Die mittelalterliche, um die alte Freitagsmoschee herum angelegte Stadt wurde im Westen und im Süden durch eine Reihe königlicher Paläste und Gärten erweitert. So entstand in Isfahan eines der "letzten großen monumentalen Bauwerke" (Benevolo 1983, S. 318) des Islam (Abb. 242). Die zwischen der alten, von einer Wehrmauer umgebenen Stadt und dem Fluß Zayanda gelegene Erweiterung bildete ein "großflächiges Gewebe von promenadenartigen Anlagen entlang einer zentralen Achse und sollte die zwei rund vier Kilometer voneinander entfernten Palastbezirke über den Fluss hinweg verbinden und so das Rückgrat der neuen Palaststadt abgeben" (Bianca 1991, S. 114).

Gartenalleen und Pavillions, zwei überdachte Brücken, *Medresen* und Moscheen wurden gebaut. Der Bazar ist durch einen Platz verlängert worden, der ringsum mit Läden und auf allen vier Seiten mit Bazarständen versehen war. Die Gartenallee oder *Tschahar Bagh* (Vier Gärten) wurde von europäischen Reisenden in zahlreichen Chroniken beschrieben und soll möglicherweise den „Anstoß zu den Champs Élysées in Paris gegeben haben“ (Bianca 1991, S. 114) (Abb. 21). Das königliche Projekt wird von einigen Autoren (Benevolo 1983, S. 318) mit Versailles verglichen. In der Verlängerung des *Tschahar Bagh* wurde eine überdachte Brücke über den Zayanda Fluß gebaut, die heute immer noch ein Treffpunkt für die Jugendlichen der Stadt ist. In warmen Nächten bietet der Platz am Wasser Abkühlung.

Charakteristisch für diese ausgedehnten Anlagen war ihre in einem großen Maßstab realisierte geometrische Gestaltung, die oftmals zur willkürlichen Struktur der bereits existierenden Stadt im Widerspruch stand. Obwohl die Altstadt ihre ursprüngliche Identität behielt, bedeutete die königliche Anlage eine zweifache Trennung der Stadt. Zum einen war der Platz Trennlinie in Ost-West-Richtung zwischen der Palast-Anlage und der Stadt.



Abb. 243 Maidan-i Schah, Stich aus dem Jahre 1867.

Zum anderen wurde Isfahan in ethnische- und religiöse Gemeinden neu aufgeteilt: die alteingesessene muslimische Mehrheit und die Juden wohnten nördlich des Platzes und die neue christlich-armenische Minderheit bezog südlich des Flusses Quartier (Guidoni 1978, S. 44). Viele der Armenier waren Seidenhändler, die eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Bazars haben sollten (Blair/Bloom 1994, S. 303). Der *Maidan* wurde zum Stadtzentrum Isfahans und symbolisierte die unterschiedlichen Institutionen in der Stadt: der König-Hof als Ausdruck politischer Macht, der Bazar als ziviler Ort der Begegnung verschiedener Gemeinden und die Moscheen, die die religiöse Identität der Mehrheit der Einwohner darstellten. Im Gegensatz zu den königlichen Gärten, zu denen die Bürger keinen Zugang hatten, wurde der Maidan-i Schah der einzige "städtische" Platz in Isfahan, der die neue Hauptstadt schmücken sollte.

Bevor der *Maidan* durch Schah Abbas seine architektonische Gestalt erhielt, existierte an dieser Stelle schon eine Gartenanlage (Abb. 22), die seit 1504 belegt ist, als "Schah Ismail westlich davon den Garten Naqs-i Gahan (Bild der Welt) anlegte und damit den Namen eines der Gärten Timurs in Samarkand wieder aufnahm" (Hoag 1986, S. 181). 1509-10 soll der *Maidan* erweitert worden sein, aber erst am Ende des 16. Jahrhunderts bekam er seine definitive Gestalt. Wie schon oben erwähnt, kann der Name *Maidan* mit einer Rennbahn assoziiert werden. Der *Maidan* in Isfahan war auch die Arena für das Lieblingsspiel des Schahs, das *Tschougan*, eine Art Polo persischen Ursprungs, das schon in vor-islamischen Zeiten gespielt wurde.

Alemi (1991, S. 100) behauptet, dass das *Tschougan*-Spiel, das Pietro della Valle Beschrieb, die Form und Proportionen des *Maidan* beeinflusst hat. Auch viele europäische Plätze verdanken ihre Form und Größe den Ritterspielen des Mittelalters. Die Rolle der Stadträume als Arena für Spiele und öffentliche Festakte war im Safawidenreich besonders groß. Wie die Piazza del Campo in Siena, wo das Palio-Fest oder Pferderennen noch heute stattfindet oder die für den Stierkampf gebaute *plaza mayor* in Spanien, waren die Plätze in Iran auch eine Kulisse und eine Bühne für prunkvolle Feste und gewiss kein Stadtinnenraum mehr. Insoweit ist der Hauptstadtplatz des persischen Schahs von herausragender Bedeutung.

1598 lies Schah Abbas den *Maidan* umbauen. Der gesamte Platz wurde ringsum von zweistöckigen Arkaden umschlossen und nur wenige Straßen durchbrechen diese Einfassungsmauer (Abb. 244). An den schmalen Seiten befinden sich hohe, von Minaretten flankierte *Iwane*, die als Außen-Tore der Schah Moschee und als Eingang für den alten Bazar dienen. Die "private" Lutfullah-Moschee an der Ost-Seite unterbricht mit ihrem Front-*Iwan*, der einer Art Vor-Hof bildet, die Kontinuität der Arkaden-Reihen. An der West-Seite ragt das Torhaus des königlichen Palastes in der Gestalt eines *Talars* einige Meter in den Platz hinein. Der *Maidan* war zugleich Marktplatz, Platz für Audienzen des Schahs sowie militärische Zeremonien und Rastplatz für Karawanen. Zeitgenössischen Berichten zufolge wurden die Gebäude des Maidan Abends "von 50.000 kleinen Lampen erleuchtet" (Webb 1990, S. 25). Es folgt eine Beschreibung der Gebäude und der Architektur-Elemente des *Maidan*.

DIE BAUTEN DES MAIDAN

1. Der Bazar

Die Randbebauung des Platzes beherbergt an allen vier Seiten einen Bazar. Die zweigeschossige Anlage besteht aus zwei Reihen übereinander liegender Arkaden. In den unteren Bögen befinden sich Läden, während die oberen Arkaden nur der Optik wegen bestanden und als Balkone für königliche Festlichkeiten gedient haben sollen. Der szenographische Effekt ist perfekt. Nur aus der Luft oder von außen offenbart sich, daß es sich beim Obergeschoss nur um eine Kulisse handelt. Es ist ein Blendarkadenbau aus ockerfarbenen Ziegelsteinen und zugleich eine freistehende Mauer, die von hinten durch Entlastungsbögen getragen wird.

Der Bazar am Maidan-i Schah gehört zum *Arasta*-Typ (Scharabi 1985, S. 24). Die *Arasta*-Anlagen sind überdachte Ladenstraßen, "die als geplantes, meist regelmäßiges Gebilde zu finden sind" (S. 61). Das Wort *Arasta* ist vom türkischen *Arastak* und vom arabischen *Saqf* (*Saqaf*) abgeleitet, was soviel wie Dach oder Decke bedeutet. Wie ein Kaufhaus oder eine "gewachsene Ladenstraße" besteht der Bazar aus einer fast ununterbrochenen Reihung von Läden auf beiden Seiten. In der Mitte der Anlage befindet sich eine mit Kuppeln überdachte Straße. Sie wäre so breit, dass "sich zwei Kamele ohne Probleme passieren konnten" (Alemi 1991, S. 98). Die Läden zu beiden Seiten des Bazarweges sind kleine Produktions- und Verkaufsräume, die für europäische Maßstäbe extrem klein sind. Sie sind zum Platz hin offen, zu dem sie ein Schaufenster und Eingangstüren haben.

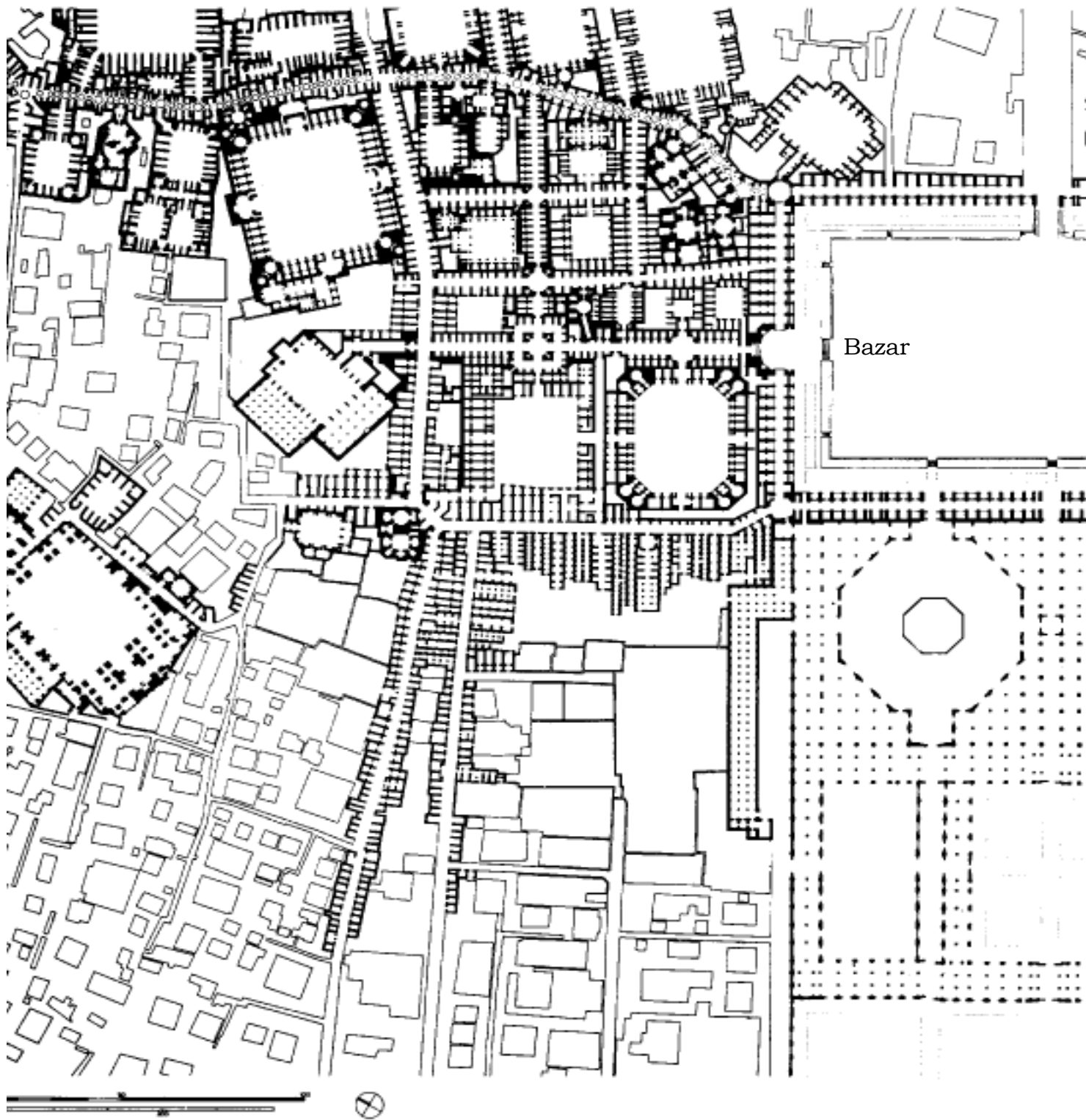
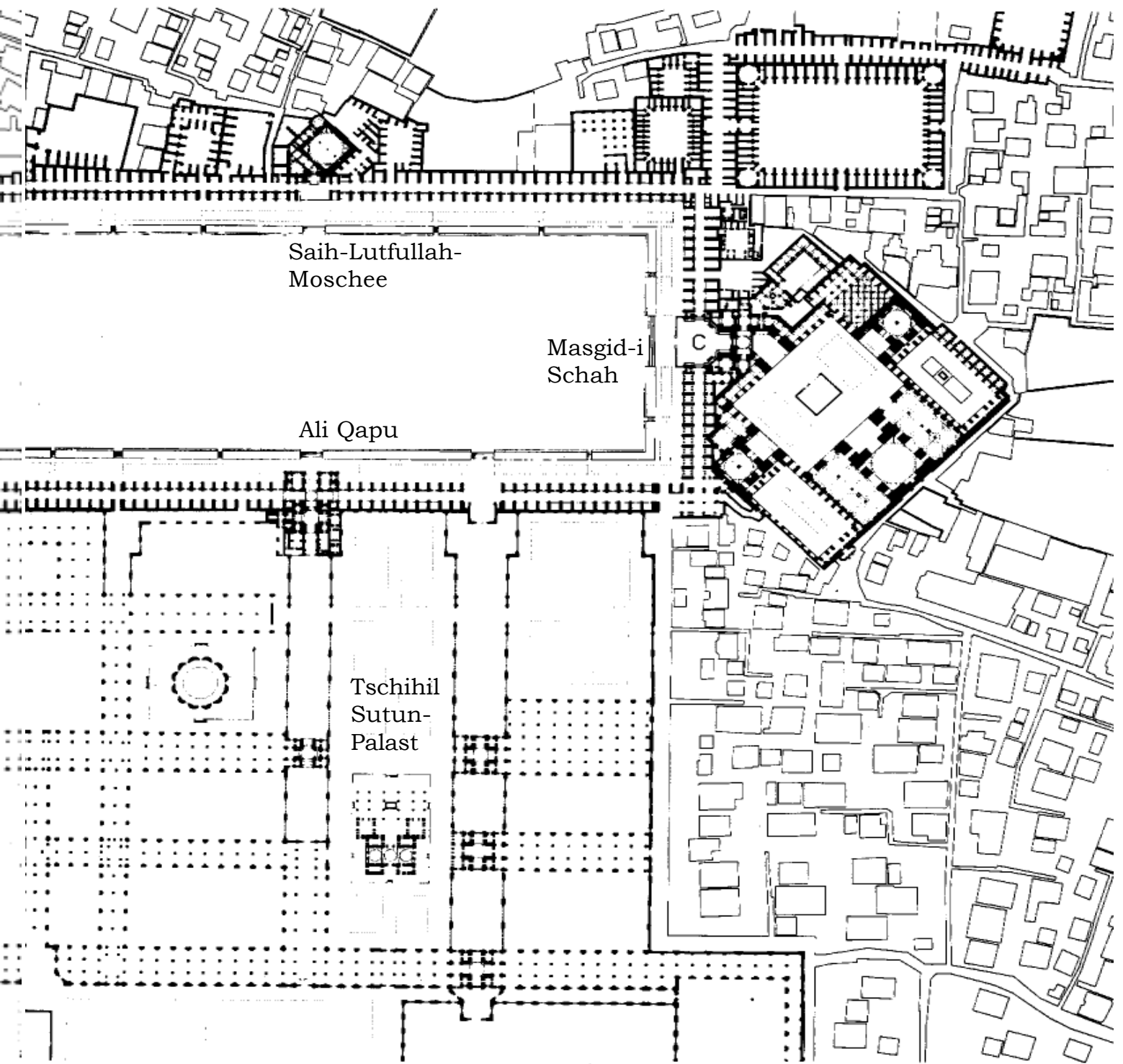


Abb. 244 Plan des Maidan-i Shah in Isfahan und Teil des Bazars, nach Herdeg.



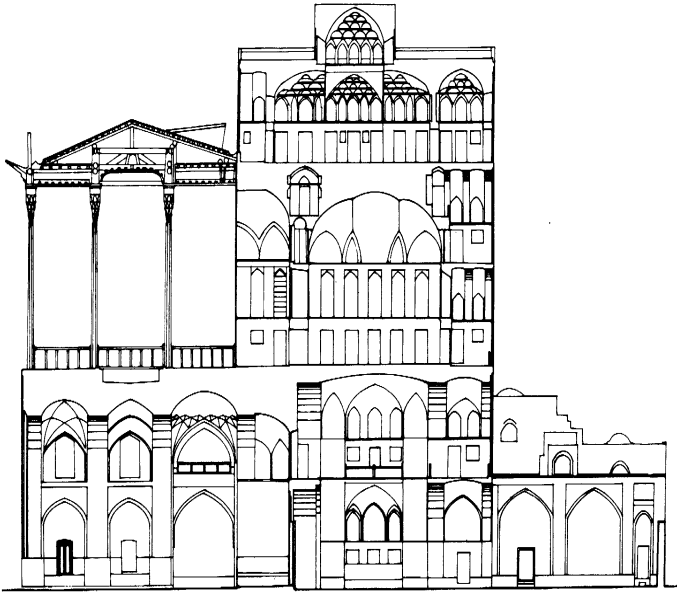


Abb. 245 Ali Qapu oder Palast-Tor am *Maidan* in Isfahan, Schnitt nach Zander.

Der Platz ist direkt mit dem rasterförmig angelegten neuen Handelszentrum verbunden, das aus Bazaren, Bädern, *Medresen*, Moscheen und *Karawansaraien* besteht. Ein großer *Iwan* markiert den Eingang an der schmalen Nordseite des Platzes. Nordöstlich des Platzes windet sich der alte Bazar kurvenreich durch das Häusermeer Isfahans. Die *Arasta* der Ostseite des Platzes ist die Verlängerung der Hauptstraße des alten Bazars, die die Hupterschließung des alten Isfahan war. Der gleichmäßige Rhythmus der Arkaden wird nur an den schmalen Stirnseiten von den monumentalen *Iwanen* unterbrochen. An der Ost-Seite des *Maidan* befindet sich der Eingangs-*Iwan* der kleinen Privat-Moschee des Schahs gegenüber des Ali Qapu oder des Palast-Tores.

2. Der Ali Qapu

Der einzige Bau, der aus der strengen Geometrie des eingefassten Platzraumes herausfällt, ist der **Ali Qapu** oder die "Hohe Pforte" beziehungsweise "Adelige Pforte" (Hoag 1986, S. 182) an der West-Seite des *Maidan*. Das Gebäude hat drei Etagen. Es besteht aus einem dem Platz zugewandten Eingangs-*Iwan* über zwei Etagen, der von Arkadenflanken auf zwei Stockwerken umrahmt ist. Darüber liegt ein *Talar*, eine aus Holz bestehende Säulenhalle, die das Dach trägt und wie ein riesiger Balkon den *Maidan* beherrscht. Der *Talar*, der vorislamischen persischen Ursprungs ist und häufig unter den Timuriden und Safawiden gebaut wurde, ist ein typischer Palastbau. Er diente als Empfangspavillon und soll der Ort gewesen sein, an dem sich der Schah am liebsten aufhielt.

Im Sommer war er Thron- und Musiksaal, Bankethalle, Terrasse und Tribüne für Spiele und Paraden. Hinter der Säulenvorhalle schließt sich ein fünfstöckiger Bau an, dessen kreuzförmiger Saal eine Musikhalle war.

Wie der Schnitt von Zander (Abb. 245) zeigt, ragt das vordere Gebäude nur um ein Drittel seiner Tiefe aus der Fassade auf den Platz hervor (Zander 1968, S. 161). Der untere Teil des Ali Qapu, der als Plattform für den *Talar* dient, ist mit Arkadenbögen versehen, die die Gliederung des gesamten Platzes fortsetzen. Der Ali Qapu war das eigentliche Tor des Palastes. Den Haupteingang zu den verschiedenen Gebäuden und Gärten der Palastanlage gerade an den großen Platz zu setzen zeigt, was für eine Bedeutung dem *Maidan* als öffentlicher Raum und Symbol des neuen städtischen Selbstbewusstseins beigemessen wurde.

3. Die Portale

Wie schon oben erwähnt, befinden sich an den schmalen Seiten des *Maidan* zwei große Portale. Das Nord-Portal markiert den Eingang zum Basar und zur Altstadt. Der südliche *Iwan* ist monumentaler und dient als Portal der Schah-Moschee. Auch der Außen-*Iwan* der kleinere Lutfullah-Moschee ist prächtig und verschwenderisch ausgeschmückt. An diesen drei Punkten (und am Ali Qapu) ist die Arkadenfront des *Maidans* unterbrochen.

Die rings um den *Maidan* verlaufende überdachte Bazarstraße ist damit an diesen Punkten direkt mit dem Platz verbunden. Diese absichtlichen räumlichen Einschnitte in der Platzfassade lenken den Blick auf die dahinterliegenden Gebäude, die durch ihre Größe vom Platz aus nicht zu übersehen sind. Die zwischen 1598 und 1618 errichtete **Saih-Lutfullah**-Moschee war als Privatmoschee für den Gottesdienst des Schah gedacht. Das *Iwan*-Portal betritt man von einem zum Platz hin offenen Vorhof aus, der sich links und rechts zur umlaufenden Bazarstraße öffnet. Der *Pistaq* ist sehr breit und etwas höher als die Platzfront. Er ist zugleich die reichverzierte Fassade der Moschee.

Der Eingangs-*Iwan* steht aber nicht an derselben Achse der Kuppel, die man vom Portal durch einen abgknickten Gang erreicht. Diese Verschiebung um 6,5 Meter der Achse des *Iwan* von der der Kuppel wird durch die Ausrichtung der *Qibla* gen Mekka bedingt und bringt zugleich Bewegung in die homogene Struktur des *Maidan*. Die Gebetshalle ist ein Quadrat von 19 Metern Seitenlänge. Die prachtvolle, einschalige Kuppel ist von außen mit glasierten Ziegeln verkleidet, die mit großen Arabesken in türkis, blau und weiß auf beigem Grund verziert sind. Hoag beschreibt den Effekt der Form und des Ornaments als eine "Entmaterialisierung der Oberfläche" (Hoag 1986, S. 187).

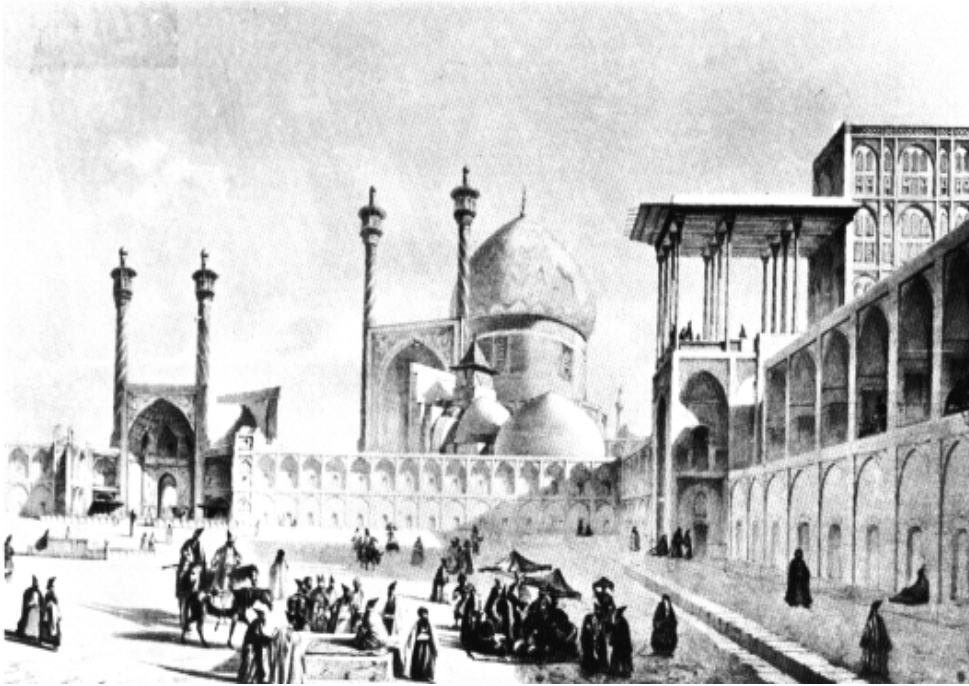


Abb. 246 *Iwan*-Portal der Schah-Moschee und Ali Qapu.

Der Effekt der vom Abendlicht beschienenen Kuppel ist atemberaubend, und wohl nicht zufällig ließ sich der Schah seinen "Balkon" direkt an der gegenüberliegenden Seite des *Maidans* bauen, von wo aus das Zusammenwirken von Natur und Architektur des Platzes besonders gut zu beobachten ist. Die räumliche Sequenz, die die Vorhöfe, Eingangstore und labyrinthischen Gänge ins Innere schaffen, ist typisch für die islamische Architektur. Diese Raumfolge steht jedoch im Widerspruch zu der offenen und klaren Gliederung des *Maidan*, der mit einem einzigen Blick erfassbar wird und im Gegensatz zu den Innenräumen keine Geheimnisse zu verbergen scheint. Die Zwischen- oder Transitionsräume und die visuellen Schleier schützen den Innenraum der sakralen Gebäude und verhindern axiale Perspektiven. Das monumentale Portal des **Masgid-i Schah** besetzt die Mitte der Süd-Seite.

Es ist der einzige *Iwan* mit Minaretten am *Maidan*, und nur der dahinterliegende *Mihrab-Iwan* der Moschee kann mit dem Außen-Portal konkurrieren. Ein großer Vorhof mit abgeschrägten Ecken stärkt die Vertikalität des schmalen *Iwans* und der hohen Minarette. Wie bei der Lutfullah-Moschee liegt die "Fassade" der zwischen 1611 und 1638 gebauten Schah-Moschee auf einer Linie mit dem Platz. Erst dahinter sind die Richtung Mekka orientierten Gebäude so gedreht, dass die kulissenartige Umfassungsmauer des *Maidan* noch stärker wie eine Schale wirkt. Der Außen-*Iwan* führt in eine überkuppelte Vorhalle. Von dort gelangt der Besucher durch zwei parallele Gänge, die den Hof-*Iwan* einrahmen, zum Moschee-Hof. Beide Gänge enden in je einer Arkade zu beiden Seiten des Hof-*Iwans*, der trotz seiner Lage quasi mitten im Eingang in seiner Räumlichkeit nicht gestört wird.

Kühnel (1949/1974) beschreibt die bauliche Lösung des Eingangs, die "von dem Architekten Ustad Abu 'l Qasim gefunden wurde, um diesen Sakralbau wirksam in die Front des anstoßenden, natürlich nicht nach der *Qibla* orientierten Königsplatzes einzubeziehen: er unterbrach die große Flucht der Bazarhallen des Platzes durch ein mächtiges Stalaktitportal mit flankierenden Türmen, aus dem man im Winkel in den Eingangs-*Iwan* der Moschee gelangt" (S. 46). Das Portal der Moschee blickt nach Norden und liegt gewöhnlich im Schatten. Wenn die Sonne nachmittags an der Tangente des *Iwan* erscheint, schimmert er in einem Spiel leuchtenden blau und türkisfarbenen Lichts.

4. Der Raum des *Maidan*

Der *Maidan* hat viele Eingänge. An drei seiner Ecken ist er durch die Bazarstraße des *Arasta* mit den umliegenden Bauten des Bazars und mit der Nord-Ost- und Nord-West-Seite der Stadt verbunden. Heute gibt es zusätzlich noch eine für den Autoverkehr freigegebene Straße, die den Platz kreuzt. Ursprünglich aber konnten die Bürger der Stadt nur durch die Arkaden des Bazars oder durch den Nord-*Iwan* auf den Platz gelangen. Die West-Seite dagegen war die nobelste, weil sie direkt an den Palast grenzte. Die Süd-Seite war von der Schah-Moschee besetzt. Hier gelangte man nur durch den überdachten Bazar auf den Platz. Die Eingänge sind nur vom Platz aus zu erkennen, nicht aber von der umliegenden Stadt aus. Der *Maidan* war als Zentrum oder Mitte gedacht, von wo aus man in die Stadt ging. Der Nord-*Iwan* war der Haupteingang zur Altstadt.

Von seinen Außenwänden her und von außen gesehen ist der Platz nicht gestaltet. Erst wenn man seinen inneren Raum betritt, erschließt sich der Eindruck von Größe und Pracht des *Maidan*. Die „Entdeckung“ des Raumes geschieht ohne jede Vorankündigung, weil nichts außerhalb des Platzes auf den bedenkenden Innenraum hinweist. Bei der Betrachtung der alten labyrinthischen Stadtstruktur Isfahans und des geometrisch geordneten *Maidan* fällt der Gegensatz sofort ins Auge. Trotzdem gibt es zwischen diesen so unterschiedlichen Anlagen viele Parallelen. Vom Bazar, der sich zwischen Freitagsmoschee und *Maidan* durch die Altstadt schlängelt, gehen viele andere Gebäude wie etwa *Karawansereien*, *Medresen*, *Bedesten* oder Moscheen ab, die zum Himmel hin eigene, offene und vor allem regelmäßige Höfe besitzen. Der monumentale Bau der Moschee-i Schah und vor allem die Drehung des Haupt-*Iwans* sind vom großen Platz aus zu sehen. Er beherrscht die Stirnseite des *Maidan*.

Der *Maidan* ist nicht gen Mekka orientiert, da es sich hier nicht um einen sakralen Bau handelt. Trotzdem wirkt der *Maidan* wie der *Sahn* einer überdimensionalen Moschee, das Eingangstor des Masdgid-i Schah wie ein *Mihrab-Iwan*.

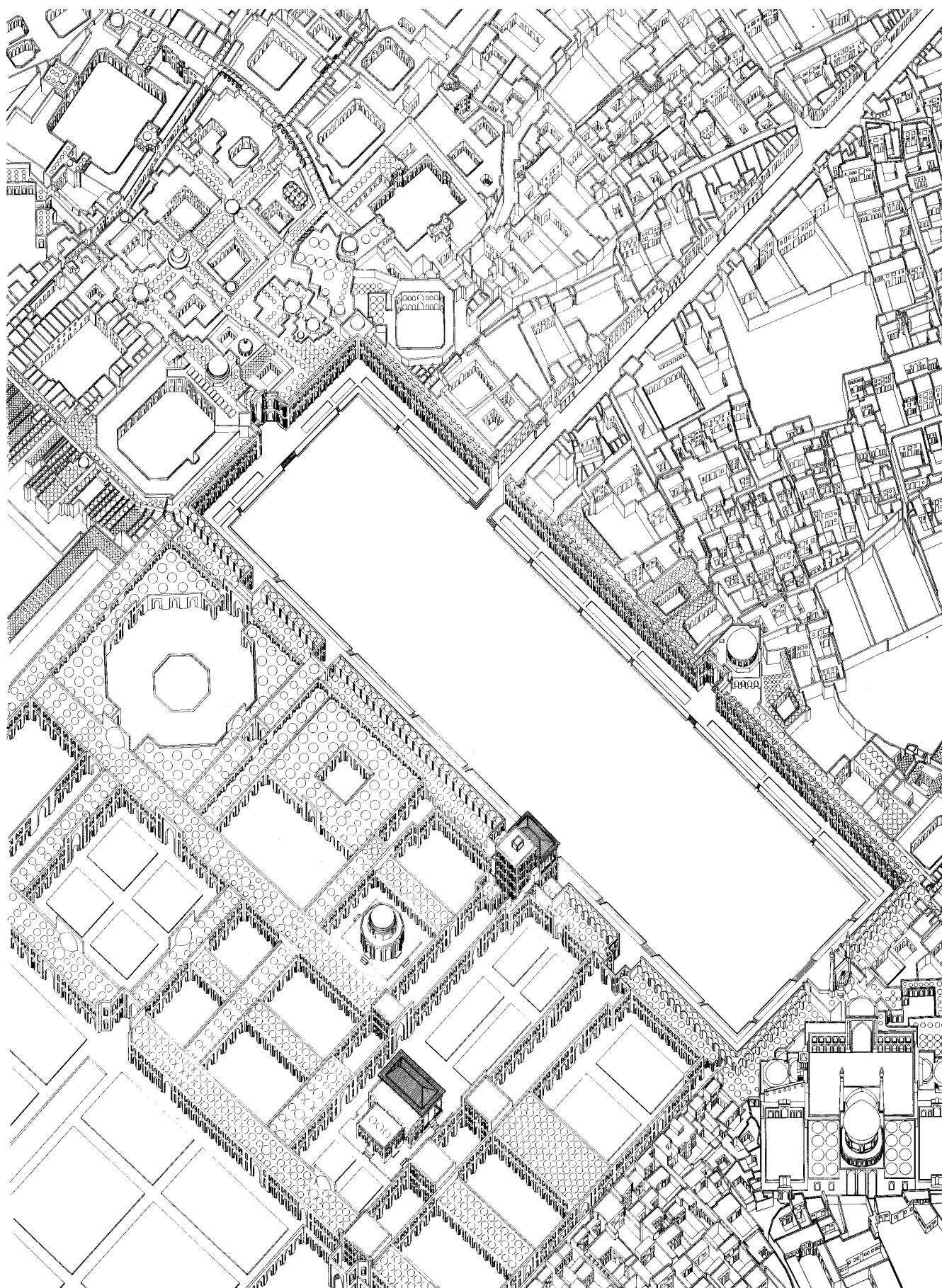


Abb. 246 Isometrie des Maidan-i Shah, nach Herdeg.



Abb. 247 Maidan-i Shah in Isfahan, Luftphoto.

Um Mißverständnissen entgegenzuwirken, haben die Baumeister von Isfahan die Moschee übermaßstäblich gebaut und von außen für jeden sichtbar. Anders als der Registan in Samarkand, der nicht durch die Geschlossenheit des Raumes, sondern durch die Monumentalität der einzelnen Gebäude den Rang eines Platzes bekommt, bildet der *Maidan* in Isfahan ein geschlossenes Rechteck, durch die große horizontale Ausdehnung entsteht jedoch ein Eindruck unendlicher Weite.

Der eingefasste Platzraum des *Maidan* ist nicht unter Beachtung axialer Sichtlinien und unendlicher Perspektiven im Sinne des europäischen Barock entworfen. Zwar sind solche Perspektiven durch die geometrische Anordnung gegeben, aber die Raumvorschriften der islamischen Architektur werden respektiert. Die Symmetrie des Ensembles wird durch die hinter der Platzmauer asymmetrisch verteilten Monumente, die den Raum des *Maidan* bestimmen, verneint. Die in sich geschlossene Einheit des Platzes wird hingegen durch die "Eingangstore" verstärkt. Wie in den frühen Gebäuden einer islamischen Architektur wird das Außen (der Raum außerhalb des Platzes) vernachlässigt, um ein vollkommenes "Innen" zu schaffen.

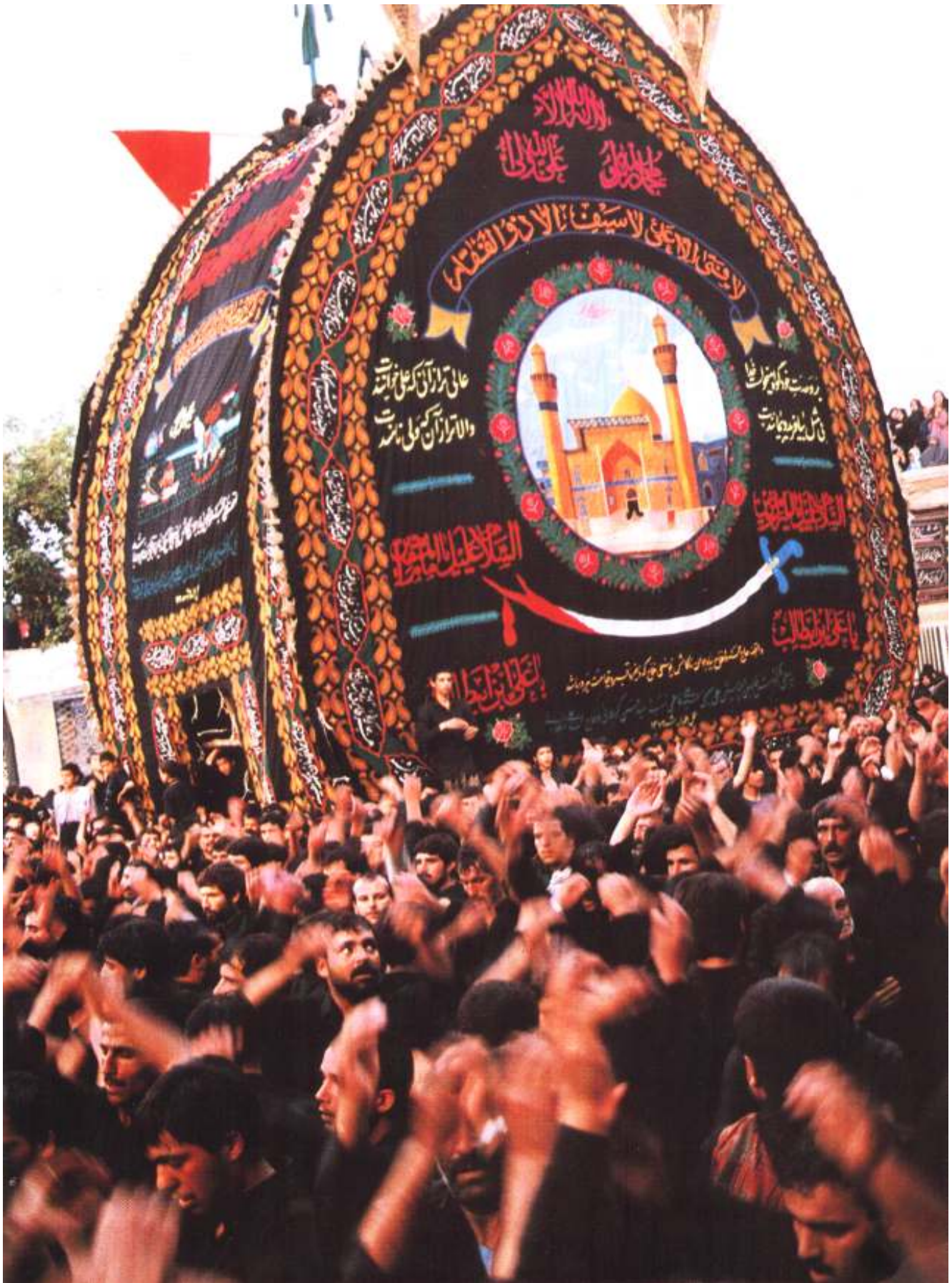


Abb. 248 Prozession am Todestag Husains, Iran.

NEUE PLÄTZE IM 18. JAHRHUNDERT: DIE *HUSAINIYA*

Die *Husainiya* stellt ein besonderes Kapitel in der Entwicklung der islamisch religiösen Stadtplätze dar. Sie entstanden relativ spät im 18. und 19. Jahrhundert in Iran. Diese Räume, typisch für den schiitischen Iran, erlangten in den persischen Städten eine ähnliche Bedeutung wie die Moscheen. Der Hof, von Arkaden gesäumt, ist eher ein öffentlicher Platz, der sich zur umliegenden Stadt öffnet und in direkter Beziehung zu ihren Straßenzügen steht.

Der Name *Husainiya* stammt von Husain, dem dritten schiitischen Imam und Sohn des ersten Imam Ali. Die Schiiten – *Schia* bedeutet auf arabisch Partei, in diesen Zusammenhang die Partei Alis–, akzeptieren als einzigen rechtmäßigen direkten Nachfolger des Propheten dessen Schwiegersohn Ali. Er war mit Fatima, der jüngeren Tochter Mohameds, verheiratet (Schmitt 1999, S. 73). Der legitime Enkel des Propheten Mohamed starb in der Schlacht von Kerbela im heutigen Irak und wird seither als Märtyrer verehrt. “Bis zum Märtyrertod Husains 680 in Kerbela waren die Anhänger Alis eine rein politische Partei, die sich mit ihren Konkurrenten, den Omajjaden, einen Machtkampf um die Herrschaft über islamische Gemeinden lieferten. Husain, in Medina residierend, war von seinen Anhängern in Kufa gebeten worden, seinen Widersacher, den Omajjaden-Kalifen Yazid, erneut herauszufordern. Doch Husain wurde, noch bevor er Kufa erreicht hatte, von gegnerischen Truppen in der Wüste abgefangen und vom lebenswichtigen Wasser des Euphrat abgeschnitten. Mit seinen etwa 70 Männern hatte er keine Chance gegen ein übermächtiges Herr. Am 10 Oktober 680 starb Husain” (Winkler 1995; S. 49 – 52).

Die jährlichen Feiern zum Gedenken an das Martyrium des Husain sind das wichtigste religiöse Ereignis in Iran. “Die kufischen Anhänger der Partei bereuten zutiefst, ihrem *Imam* in der schweren Stunde der Niederlage nicht beigestanden zu haben. Im November 684 sammelten sich einige der Parteimitglieder aus Kufa zu einem Todesmarsch, mit dem sie ihre große Schuld, Husain im Stich gelassen zu haben, durch das Hingeben ihres eigenen Lebens verringern wollten. Zunächst zogen die “kufischen Büsser” nach Kerbela, wo sie einen Tag und eine Nacht im Gedenken an ihren religiösen Führer mit Selbstanklagen zubrachten. Von dort ging es weiter in Richtung Syrien. Als sie im Januar 685 auf gegnerische Truppen trafen, wurden sie fast alle niedergemetzelt” (S. 49).

Zur Glorifizierung des Opfertodes Husains haben sich in Iran eine ganze Reihe von Trauerzeremonien entwickelt (Abb. 248). Aus einem überlieferten Schuldgefühl gegenüber Husain werden alljährlich Prozessionen und Pilgermärsche mit blutigen Kasteiungen abgehalten, bei denen sich Männer in schwarzen Hemden mit den Händen oder auch mit Nagelketten Brust und Rücken blutig schlagen.

Die Verstümmelung findet in den ersten Tagen des Monats *Muharram* statt und erreicht ihren Höhepunkt am zehnten Tag des Monats, dem Todestag Husains (1. Monat des islamischen Mondjahres). Bis heute ist dies ein Passionstag der Schiiten, der zahlreiche Dichter zu Klageliedern inspiriert hat (Winkler 1995, S. 49). Es ist dieses Passionsmotiv, das die "schiitische Frömmigkeit zutiefst geprägt hat, und viele der Ereignisse in Iran – wie in den letzten Jahren die leidenschaftliche Teilnahme so vieler (Menschen) am Krieg gegen die "Feinde des Glaubens" – können daraus erklärt werden. Denn seit Jahrhunderten wurde in der Literatur und Volksfrömmigkeit der Kampf Husains gegen die Omaiaden als Ausdruck der Sehnsucht nach Befreiung von ungerechten Herrschern und, später, von Fremdmächten empfunden" (Schimmel 1990, S. 21). Auch die iranische Kultur, insbesondere die städtebauliche Tradition, wurde von diesem Kult beeinflusst.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde unter der Dynastie der Safawiden die *Schi'a* zur Staatsreligion ernannt. Ab den 18. Jahrhundert wurden zum Gedenken an Husain außerdem Theateraufführungen veranstaltet, die das Leiden des Imam nachspielen. Der arabische Name dieser Passionsspiele ist *taziya* oder Beleidsbezeugung. Im speziellen shiitischen Sprachgebrauch wird der Begriff im Sinne von "Passionsspiel" oder "Gedenkfeier" um die Märtyrertode der Imame verwendet. Aufgeführt werden die Stücke in speziell für diesen Kult entworfenen Moscheen und Privathäusern sowie auf den genannten öffentlichen Plätzen. Während die Moscheen überall in der islamischen Welt zu finden sind, wurden die *Husainiya* nur in Iran gebaut (Kheirabadi 1991, S. 68-69). Es sind aber kaum *Husainiye* in den großen Städten erhalten, da diese Veranstaltungen Anfang des 20. Jahrhunderts verboten wurden. In den kleinen Städten und Dörfern dagegen sind viele *Husainiye* erhalten geblieben und in *Muharram* füllen sich diese Stadträume mit Gläubigen, Schauspielern und Publikum. Die Prozessionen und Veranstaltungen werden von großen öffentlichen Essen begleitet.

DIE STADT ALS BÜHNE

Im Monat *Muharram* (meistens April) organisieren sich die verschiedenen Händlervereinigungen der Stadt in Gruppen, die an den Prozessionen teilnehmen. Jeder Stadtteil hat eine *Husainiya*, wo sich die männlichen Teilnehmer auf ihre schauspielerische Rolle bei der Feier vorbereiten. Bei der Prozession ziehen eine oder mehrere Gruppen von "Leidenden", die ihre schwarzen Hemden aufgeknöpft haben, durch die Gassen der Altstadt. Die Teilnehmer tragen die grüne Fahne des Islam, auf die religiöse Sprüche geschrieben sind.

Die Gruppen bewegen sich langsam durch die Straßen und halten bei Moscheen, Mausoleen (*Imamzadih*, wo ein Imam oder wichtige religiöse Personen begraben sind) oder anderen Punkten der Stadt mit spezieller Bedeutung für Schiiten.

Besonders an Freitagsmoscheen oder anderen *Husainiye* schwellen die Klagerufe an und die Selbstverstümmelung wird intensiver. Tausende andere Gläubige, die sich nicht direkt an den Selbstkasteiungen beteiligen, singen religiöse Lieder und viele brechen aus Überwältigung in Tränen aus. Schauspieler spielen auf den *Husainiye* die Schlacht von Kerbela nach. Während der ganzen Nacht ist die Stimme der Mullahs oder der *Rauzih-Khan* (Erzähler) zu hören, die die Kerbela-Schlacht mit Liedern und Geschichten wiederbeleben.

So wie die Spendenbereitschaft im Islam eine wichtige Rolle spielt, war der Bau von *Husainiye* in Iran ein fromme Tat, die soziales Ansehen, Anerkennung und ein angenehmes Leben nach dem Tod versprach. Besonders die *Bazaris* oder Händler spendeten viel Geld für den Bau von *Husainiye* (Kheirabadi 1991, S. 74). In Sabzibar, einer kleinen Stadt an der Seidenstraße im Norden Irans, gibt es zum Beispiel *Husainiye*, die den Namen der Händlervereinigungen tragen, die sie finanziert haben: Die *Husainiye-i Attar-ha* (Teehausbesitzer) oder die *Husainiye-i Qannad-ha* (Süßwarenhändler). In anderen Orten werden *Husainiye* nach dem Stadtviertel benannt, in denen sie liegen.

DIE HUSAINIYA ALS PLATZ

Ähnlich wie in einer Moschee oder *Medrese* ist der wichtigste Raum der *Husainiye* der Innenhof (Abb. 249). Der eigentliche Unterschied zu den anderen sakralen Bauten besteht darin, daß die *Husainiye* kein Gebäude für sich beansprucht, sondern der Stadtraum selbst ist. Der Bau "hackt sich" an den umliegenden Häusern fest, das heißt er bildet eine Einheit mit dem Stadtgewebe und verdeckt durch seinen "geordneten" Raum die Unregelmäßigkeit der umliegenden Gebäude. Weil die *Husainiye* nachträglich, meist im 18. oder 19. Jahrhundert, in den Altstädten gebaut wurden, wirken die offenen Höfe der *Husainiye* wie ein Platz zu dem sich der enge Raum der Straßen und Gassen erweitert.

Die Eingänge sind zugleich öffentliche Straßen, aber die Geschlossenheit des Hofes wird durch Passagen bewahrt (Abb. 250-252). Die *Husainiye* sind mit ein- oder zweigeschossigen, vorgeblendeten Arkaden ausgestattet, die wie Nischen den Raum bestimmen. Ein oder zwei meistens einander gegenüberliegende große *Iwane*, in denen Veranstaltungen bei Feiern stattfinden, beherrschen den Hof.



Abb. 249 *Husainiya Babalmasgid*, Nain.

Die Arkaden sind nicht wie bei den *Medresen* mit Zellen oder anderen dahinterliegenden Räumen verbunden, sondern offene Räume, die den Platz zugewandt sind. Der Fußboden der unteren Arkaden liegt höher als das Hofniveau und wird auch als Sitzfläche genutzt. Die oberen Balkone sind Blendarkaden, die durch einen an der Hoffront liegenden Gang verbunden sind. So bilden die Arkaden um den Platz herum eine Art Freilichttheater.

Während der Festlichkeiten werden die *Husainiye* wegen der Hitze mit Sonnendächern aus großen Stoffbahnen bedeckt (Kheirabadi 1991, S. 74). Diese schattenspendenden Vorkehrungen, die besonders in den Wüstenstädten des mitteliranischen Plateaus nötig sind, und der relativ kleine Maßstab der Plätze verstärken den Eindruck einer Theaterkulisse. Die großen *Husainiye* befinden sich in unmittelbarer Nähe der Bazare, während die kleinere Bauten auf die Stadtteile verteilt sind. Obwohl oft als Moscheen betrachtet, verfügen die *Husainiye* über keinen *Haram*. An einer der Hofseiten sind sie meistens mit einem Saal verbunden, der aber keinen religiösen Zwecken dient. Der Saal wird vielmehr als Raum für gemeinsame Festessen und sonstige Veranstaltungen genutzt. Die rechteckigen oder runden Säle haben einen Kuppeldach, das von dicken Säulen getragen wird. Die Säle sind vom Hof her nicht architektonisch angedeutet und nichts lässt vermuten, dass hinter den homogenen Arkaden solche eindrucksvollen Innenräume liegen. In einigen Fällen sind die Eingänge durch *Iwane* markiert, meistens aber – wie in *Zawara* – durch seitliche Passagen zugänglich.

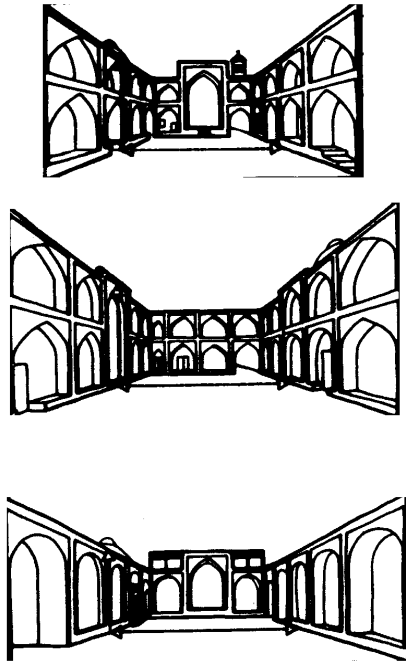


Abb. 250 *Husainiye* in Nain, Iran.

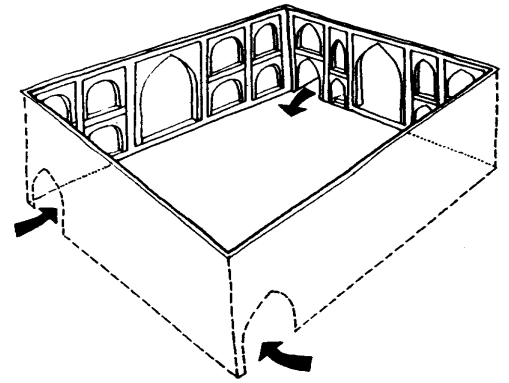


Abb. 251 Schematische Darstellung der *Husainiya* Babalmasgid, mit den Straßeneingängen.

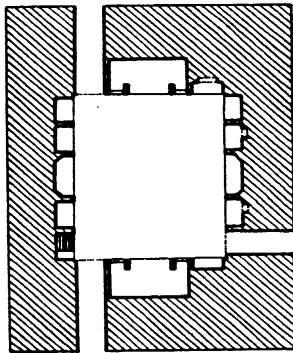


Abb. 252 Grundriss der *Husainiya* Babalmasgid.

Nur in seltenen Fällen nehmen die Festsäule eine hervorgehobene Stellung in den *Husainiye* ein. Hinter der Arkaden-Fassade liegt auch eine Küche und ein Brunnen für rituelle Waschungen. Sie befinden sich oft an den Ecken der Plätze, aber ihre Lage erscheint eher zufällig, was darauf hinweist, dass die Plätze erst nachträglich in das Stadtgefüge eingebaut wurden. Besonders bei den Funktionsräumen der *Husainiye* wird klar, wie sie sich der bestehenden Stadtstruktur angepasst haben. Der Außenraum ist stets harmonisch gestaltet.

Die *Husainiye* sind offene Gebäude oder räumlich geschlossen wirkende öffentliche Plätze. Sie sind jeder Zeit betretbar, das heißt sie sind nicht wie die Moscheen oder *Medresen* durch Türen von der Außenwelt abgeschlossen. Die einzige Fassade, über die sie verfügen ist die Hoffront, was die Atmosphäre der Geschlossenheit verstärkt. Ein interessantes Beispiel findet sich in Nain (Abb. 250-252), einer kleinen Oasenstadt auf dem zentraliranischen Plateau. Die Stadt hat insgesamt sieben *Husainiye*, die auf die verschiedenen Stadtviertel um den Bazar verteilt sind. Sie sind rechteckig, je nach Größe ein- oder zweigeschossig und haben an den schmalen Seiten große *Iwane*.

DIE PLÄTZE HEUTE

An diesem Punkt der Arbeit ist es sinnvoll sich zu fragen, ob die genannten Plätze nur historische Besonderheiten und als solche zu bewahren sind oder ob sie einen speziellen Platz-Typus in der Geschichte des islamischen Städtebaus darstellen. Aufgrund älterer Reiseberichte ist anzunehmen, dass es früher in Iran ein repräsentativer Platz jeweils in Stadtmitte/Bazar die Regel war. Auch Bagdad verfügte über einen *Maidan* in der Nähe der Zitadelle, der als Haupteingang der Stadt diente und zum Bazar entlang des Tigris führte. Die mittelasiatischen Städte verfügten immer über einen Registan oder offenen Platz an der Stadtmauer. Trotzdem gibt es nur wenige Beispiele "öffentlicher Stadtplätze", die den Lauf der Zeit überstanden haben: Der Registan in Samarkand und der Maidan-i Schah in Isfahan bleiben deshalb Ausnahmen in der islamischen Stadtgeschichte, offenbar weil eine starke Zentralgewalt ihren Erhalt gegen Bodenspekulation durchsetzen konnte. Gerade weil es so wenige Beispiele gibt und weil es auch keine kontinuierliche Platztradition in den islamischen Städten gab, kann hier nicht von einem verbreiteten Typus gesprochen werden. Anders aber verhält es sich mit den zahlreichen *Husainiyé*-Plätze in den iranischen Städten, die immer wieder als religiöse öffentliche Orte für Repräsentationszwecken anzutreffen sind und einen besonderen Typus der shiitischen Stadtentwicklung darstellen.

Es gibt viele Gründe, warum der Platz als Thema in der heutigen Diskussion über die Stadtentwicklung im Islam kaum beachtet wird. Erstens steht kaum wissenschaftliches und bibliographisches Material zur Verfügung. Zweitens haben die wenigen noch bestehenden Plätze schon lange ihre ursprüngliche Sinnggebung eingebüßt. Als Beispiel dafür kann der Maidan-i Schah in Isfahan genannt werden, der während der Islamischen Revolution von Ayatollah Khomeini kaum als "Demonstrationsplatz" wahrgenommen oder genutzt wurde. Der Aufstand der Mullahs und der Bazaris fand nicht auf den öffentlichen Plätzen statt, sondern im Bazar selbst, auf den Straßen der iranischen Städte und vor allem auf dem Höfen der *Medresen* und Moscheen, wie die Ereignisse in Tabriz, Qom, Maschad, Teheran und Isfahan 1978-1980 zeigen (Keddie 1981; Rahnema/Behdad 1996). Als dritter Faktor kann das Fehlen jeglicher Platz-Beispiele genannt werden, da viele ehemals islamischen Plätze längst dem wachsenden Baulandbedarf in den Stadtzentrum zum Opfer gefallen sind (Abb. 253). Vergleiche hierzu auch Seite 224.

Heute wird unter dem Begriff «Platz» meist nur noch ein Verkehrsknoten an der Kreuzung zweier oder mehrerer Straßendurchbrüche oder Boulevards verstanden, die nach europäischen Vorbildern im 19. und 20. Jahrhundert im dichten Gewebe der muslimischen Städte angelegt wurden. Diese "Plätze" dienen bisweilen als Orte für Monumente des jeweiligen Präsidenten oder Diktators (wie in den irakischen Städten unter der Herrschaft Sadam Husseins) oder der gerade tonangebenden Ideologie wie in Iran.

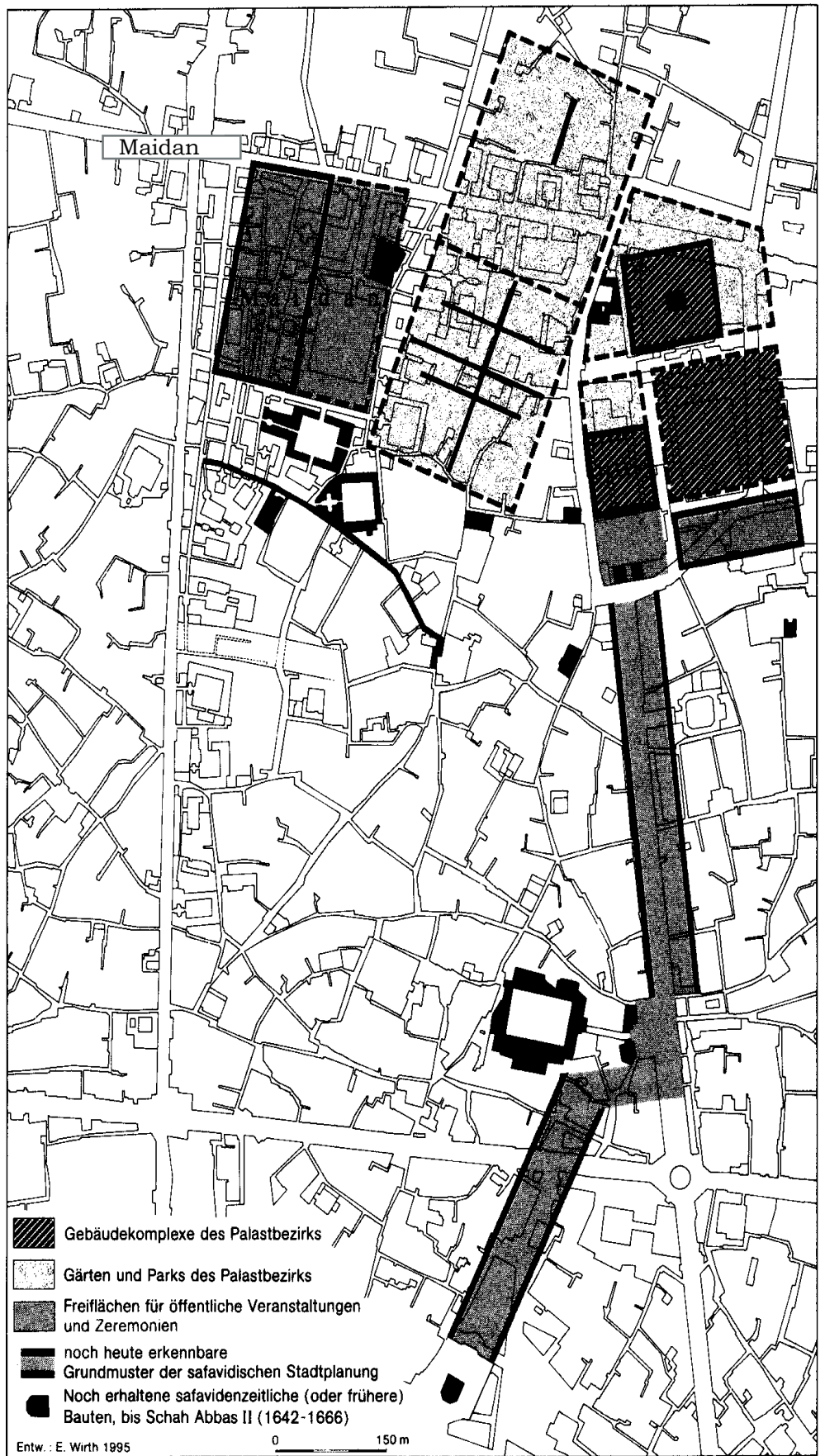


Abb. 253 Der große *Maidan* der Safawiden in Qazwin wurde im Laufe der Jahrhunderte immer mehr zugebaut. Circa 1990 mußte auch das Reststück einem modernen Geschäftshaus weichen. Plan nach Wirth.

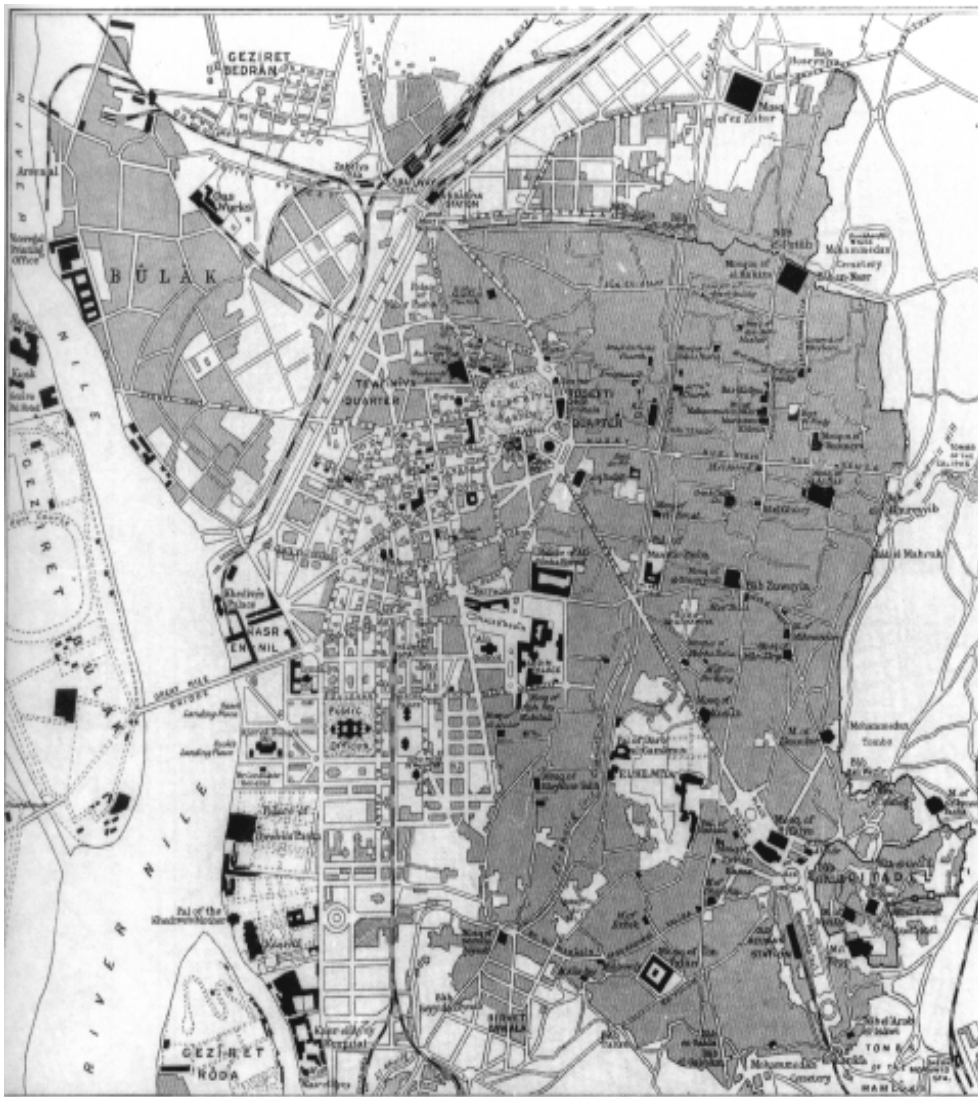


Abb. 254 Stadtplan von Kairo um 1900: "europäischer" Teil, neue Straßen sowie Durchbrüche wurden Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts angelegt.

Der Krieg und die Besetzung von ganzen Ländern (Tschetschenien, Afghanistan, Irak) sowie der Wiederaufbau der zerstörten Städte sind Themen, die eines besonderen Studiums bedürfen.

Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurden mit der Haussmann-ähnlichen Modernisierung von Kairo, damals die zweitgrößte Stadt des osmanischen Reiches, die vielen Probleme bemerkbar, die für die ganze islamische Welt erst ein halbes Jahrhundert später symptomatisch werden sollten (Wirth 2000, S. 394) (Abb. 254). Der "europäische Teil" am Nil südwestlich der Fatimiden- und Mamelukenstadt sollte durch Straßenachsen verbunden werden, die das dichte Stadtgefüge der Altstadt durchschneiden sollten. Nur eine der geplanten Achsen wurde gebaut, der Mohamed Ali Boulevard, der die Stadt "autogerecht" diagonal durchbricht. In Teheran ließ Nasr-ed-Din nach seiner Rückkehr aus Paris die Stadtmauern niederreißen und stattdessen entstand um die Safawidenstadt eine neue "europäische" Stadt mit französischen Parks.



Abb. 255 Al-Kadimain Schrein in Bagdad vor der Freiräumung der Wohnvierteln in den 80er Jahren.

Die Masterpläne der 60er, 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts befassten sich verständlicherweise mit anderen Problemen, als nur mit formellen oder rein architektonischen Fragen. Die Überbevölkerung und das schleichende Absinken der Wohnqualität in der Altstadt sind die Hauptthemen der heutigen Stadtplanung. Auch die Freiräumung von Wohnvierteln in unmittelbarer Nähe heiliger Gebäude für hunderttausende Pilger stellt ein Problem dar, das zwar logistisch gelöst wurde, städtebaulich aber noch unabsehbare Konsequenzen hat. Die heiligen Städte von Mekka und Medina müssen jährlich hunderttausende Pilger aufnehmen, die die Struktur der Stadt extrem belasten. Mehr als drei Viertel der Innenstadt von Medina sind binnen 80 Jahren abgerissen worden, um Platz für die Pilger zu schaffen (Abb. 256).

Im Jahr 1900 wohnten 600 000 Menschen in Kairo, heute liegt der Mittelwert der Schätzung bei 16 Millionen. Bei der anhaltenden Bevölkerungsexplosion verwandeln sich die islamische Metropolen zu Zufluchtsorten der Arme. Landbewohner, getrieben durch die Hoffnung auf ein besseres Dasein, strömten in die Städte und hielten das urbane Wachstum unaufhörlich in Gang. Zunächst haben die historische Altstadtquartiere die Zuwanderer wie ein Schwamm aufgesogen: Anhand der Bevölkerungszahl der einzelnen Distrikte in Kairo läßt sich ablesen, daß gerade die ärmlichen, ohnehin schon dicht bevölkerten Handwerkerviertel die meisten zusätzlichen Einwohner aufgenommen haben.

Erstaunlich ist, dass “diese Verdichtung nicht durch Vergrößerung des Wohnungsbestandes (beispielweise durch Aufstocken der bestehenden Gebäude) erreicht wurde, sondern ausschließlich durch das Zusammenrücken der Menschen auf eine für viele Europäer unvorstellbare Größenordnung: In den 50er Jahren lebten in den genannten Kairoer Stadtvierteln durchschnittlich 2,5 bis 3,1 Menschen in einem Raum – heute haben die gleiche Distrikte Belegungsdichten von 4,8 bis 5 Personen pro Zimmer” (Wirth 2000, S. 394).

Die Landflucht in die Städte bedeutete nicht unbedingt eine Entwurzelung im strengen Sinne des Wortes, da die ländlichen Traditionen auch in der Stadt bewahrt wurden. Die Verstädterung der Gesellschaft im Islam brachte eine Verländlichung der Altstadt mit sich. Während die städtische Bourgeoisie in die besseren neuen Viertel abwanderte, wurden die verlassenen, meist abbruchreifen Quartiere von zugewanderten Landbewohner in Besitz genommen. In Kairo wurden die “Stadt-Farmen” zu einem alltäglichen Begriff. Die Schrebergarten-Dachkultur muslimischer Großstädte Nordafrikas ist eine bedeutende wirtschaftliche Aktivität, die für das Leben von Millionen Menschen zentrale Bedeutung hat. Das Konzept der Industrieländer, Getreide und Vieh fast ohne Arbeitskräfte, aber mit großem chemisch-maschinellen Aufwand zu produzieren, ist für die Mehrheit der muslimischen Städte untauglich.

Verkehrsprobleme gehören zum Alltag in den neuen Vierteln und insbesondere im dichten Gewebe der islamischen Stadt. Um zum Beispiel in die Innenstadt von Teheran zu fahren, nehmen die Bewohner der Stadt zwischen vier und fünf Stunden täglicher Fahrzeit in Kauf. Um die 100.000 Familien in der Hauptstadt Ägypten werden täglich mit Hilfe von mehr als 25.000 Esels- und Pferdekarren mit den notwendigsten Versorgungsgütern beliefert.

Obwohl die Millionenstadt Kairo alljährlich einen breiten Strom ländlicher Zuwanderer aufzunehmen hat, findet man hier kaum irgendwelche der sonst primitiven Beheltsbauten, vergleichbar den Hüttsiedlungen Afrika, Indien oder Südamerika. Die “unkontrollierten Gebiete”, die außerhalb der Zentren wucherten, sind keine Slums, sondern wie auch in Fes spontane Stadtviertel, die aus gemauerten mehrstöckigen Häusern auf zunächst widerrechtlich besetztem Grund und Boden, die meist nach einigen Jahren inoffiziell an das Strom- und Wasserleitungsnetz angeschlossen werden (S. 394). In Kairo “war die Mehrzahl der ländlichen Zuwanderer gezwungen, sich als *Squatter* am Rande der bestehenden Wohnbebauung in Selbsthilfe einfachste Häuser zu errichten. Wie Jahresringe legten sich die *Squattersiedlungen* um die bestehenden Stadtstrukturen herum. Vor 20 Jahren hatten die Dörfer und Kleinstädte rund um Kairo herum nur ein Paar Tausend Einwohner. Heute wohnen in ihren Distriktgrenzen zwischen 100.000 und 500.000 Menschen” (S. 394).



1910



1978



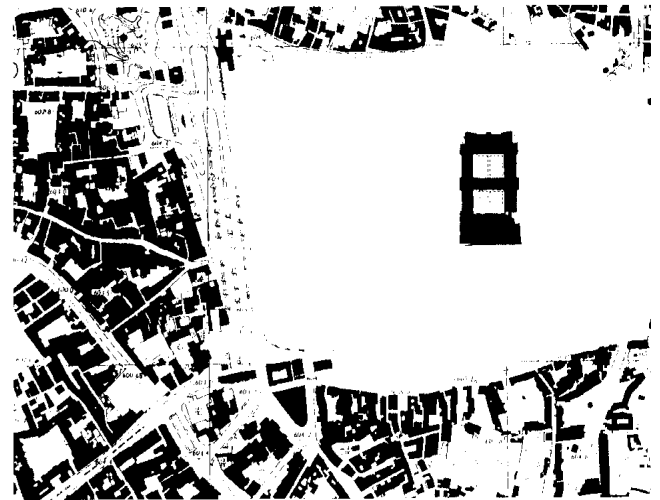
1960



1983



1970



1990

Abb. 256 Fortschreitende Zerstörung des historischen Stadtzentrums von Medina um die Moschee des Propheten. Pläne nach Bianca.



Abb. 257 Irakische Familien am Imam Hussein Mausoleum in Kerbela während der USamerikanischen Besetzung Iraks, 2004.

Die meisten Spontansiedlungen und Hüttenquartiere sind sozial intakt: anders als in vielen Armutssiedlungen lateinamerikanischer Metropolen scheint "die religiöse und gesellschaftliche Ordnung des Islam selbst unter schwierigen äußeren Lebensumständen Zusammenhalt, Solidarität und ein gesittet-friedliches Miteinander zu gewährleisten" (Wirth 2000, S. 397). Interessant bei dieser informellen Art von Stadtgewinnung ist, dass die neuen Stadtbewohner durch das uralte *Chitai*, das als traditionelle Methode von kollektiver Urbanisierungsprozesse schon von den ersten arabischen Siedlern in Mesopotamien benutzt wurde und eine natürliche Kontinuität der Stadtstruktur ermöglicht.

Die mittelasiatischen Städte, die über siebzig Jahre unter sowjetischer Herrschaft standen, haben eine andere Erfahrung durchlitten. Die Karawanenstadt Chiwa zum Beispiel wurde vor der Stadterneuerung der 70er Jahre völlig von ihren Einwohner entleert und in einer Museumsstadt verwandelt. Trotz der heftigen Kritik, die diese Art der Stadterhaltung hervorrief, ist Chiwa eine der wenigen Städte Mittelasiens, deren ursprüngliche Struktur noch erhalten ist.

In dieser aktuellen bisher kurz erläuterten Stadtproblematik spielt das Thema Platz sogar wie kaum eine Rolle. Trotzdem bleiben die islamischen Plätze eine Aufgabe und eine Herausforderung bei der Planung neuer Stadtteile in islamisch geprägten Ländern. Mehr als die Studie eines besonderen Stadttypus ist die vorliegende Arbeit eine Untersuchung über den Raum im Islam. In der moslemischen Kultur, die aus Steppen und Wüsten kam, von Nomadendenken und Stammesmentalität geprägt war und noch immer ist, erscheinen die eindrucksvollen islamischen Plätze mit ihrer geschlossenen, hofähnlichen Architektur als konsequente Folge eines spezifischen Raumverständnisses. Es ist nicht die Hervorhebung oder die Wiederholung eines Modells, was dieser Arbeit beabsichtigt, sondern die Verdeutlichung und die Verständigung einer ganz eigenen und eigentümlichen Raumsensibilität. Nur die genaue Kenntnis dieses Raumverständnisses wird die Entstehung neuer Viertel, Stadtplätze und Stadträume ermöglichen, die dieser Weltanschauung gemäß sein kann.